

WWW.GLATTUNDVERKEHRT.AT



**Boubacar Traoré Trio
feat. Corey Harris**

Die Knödel

Fiston Mwanza Mujila

Frigg

Gustav & Band

**Las Hermanas Caronni mit
Rina Kaçinari & Maria Craffonara**

**Lukas Kranzelbinder und
Simon Mayer**

Mohamed & Abdallah Abozekry

Orges Toçe feat. Fatima Spar

Trio da Kali

Vołosi

u.v.a.m.

22. Festival

GLATT & VERKEHRT

Krems, Wachau
und Umgebung

13.-29.07.2018

EINE VERANSTALTUNG DER NÖ FESTIVAL UND KINO GMBH
IN KOOPERATION MIT RADIO Ö1



ÖSTERREICH 1

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



ISSN 1862-4154

Preis: € 5,-

Ausgabe 2.18



upgrade

Das Magazin für Wissen und Weiterbildung
der Donau-Universität Krems



Was bleiben wird

SCHWERPUNKT: KULTUR & ERBE

WIE DER UMGANG MIT UNSEREN KULTURELLEN
WURZELN GELINGT

Alumni
Donau-Universität Krems
Club

Join us

Mitglied werden und profitieren

www.donau-uni.ac.at/alumni

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,



MAG. FRIEDRICH
FAULHAMMER

Rektor der
Donau-Universität Krems

vielen sind noch die Bilder der von den Taliban zerstörten Buddha-Statuen in Afghanistan in Erinnerung. Die Geschichte kennt zahlreiche solche Beispiele der versuchten Auslöschung bedeutender Zeugnisse anderer Kulturen. Bedeutende Artefakte der Kunst, dokumentiertes Wissen, Bauwerke und Denkmale sind aus ideologischem Eifer, durch Naturkatastrophen oder von Nachfolgenerationen zerstört worden. In aller Kürze: Kulturerbe ist nahezu immer in seiner Existenz bedroht.

Doch die reine Sicherung von kulturellem Erbe ist zu wenig: Jede Generation muss sich in der Schaffung von Neuem finden und weiterentwickeln. Doch das Neue sollte nach Möglichkeit auch das Alte in den Blick nehmen, es einbeziehen, auch wenn das neu Geschaffene sich vollends unterscheidet. Diesen dialektischen Prozess kennt auch die Wissenschaft: Wissen von heute wird morgen überholt sein und ist dennoch die Voraussetzung dafür, dass durch Synthese neues Wissen entsteht.

Mit dem Schwerpunkt Kultur und Erbe widmet sich die vorliegende Ausgabe von **upgrade** dem Umgang mit unserem kulturellen Erbe, dem materiellen wie dem immateriellen. In dem von der Europäischen Kommission für 2018 ausgerufenen Europäischen Kulturerbejahr beleuchtet die aktuelle Ausgabe von **upgrade**, ob Kulturerbe eine europäische Identität stiften kann und wie Kulturgüter vor Naturkatastrophen geschützt werden können. Sie zeigt Hürden bei der lebendigen und gleichzeitig rentablen Nutzung kulturellen Erbes, beschreibt, welchen Herausforderungen museale Sammlungen begegnen, diskutiert neue Wege historischer Museen und fragt, was wir eigentlich aus der Vergangenheit bewahren wollen. Dass Kulturerbe auch kulturelle Konfliktzone ist, in der Ideologien, Religionen und Weltanschauungen aufeinanderprallen, zeigt die diesmalige Bildstrecke des Magazins.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht

Ihr Friedrich Faulhammer

BESUCHEN
SIE UNSERE
WEBSITE!

Alle Ausgaben von **upgrade**
gibt es auch im Internet:
www.donau-uni.ac.at/upgrade

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



WELTKULTURERBE WIENER INNENSTADT

Die Vedute (Stadtansicht) von Wien des Malers Bernardo Bellotto, genannt Canaletto (1722–1780) mit Perspektive vom Wiener Belvedere aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde zum Maßstab für den Erhalt des Stadtbildes der Wiener Innenstadt. Ein geplantes Immobilienprojekt mit 66 Meter hohem Turm am Heumarkt unter Einbezug des Eislaufvereins droht nach Ansicht von

Denkmalschützern diesen „Canalettoblick“ und das Welterbe in Bestand und Wertigkeit zu stören, die Streichung der Wiener Innenstadt von der UNESCO-Liste des Welterbes steht im Raum. Derzeit wartet die UNESCO die Umsetzung der von der Bundesregierung Anfang 2018 verkündeten Maßnahmen zum Erhalt des auf der Roten Liste stehenden Weltkulturerbes ab.

Inhalt

Schwerpunkt: Kultur & Erbe

- 3 **Editorial**
 - 18 **Im Fokus**
 - 48 **Alumni-Club**
 - 49 **Kunst & Kultur**
 - 50 **Campus Krems**
 - 52 **Trends & Termine**
 - 53 **Bücher**
 - 54 **Vorschau/Impressum**
-
- 7 **Kommentar: Was Plácido Domingo meint**
A Theme with Variations
 - 9 **Da ist viel Botschaft drin!**
2018 ist das Jahr des europäischen Kulturerbes
 - 15 **Immer den Kontext zeigen**
Im Gespräch mit Christian Hanus
 - 21 **Rettung für bedrohtes Erbe**
Die Zerstörung von Kulturgütern hat viele Gesichter
 - 25 **Darf Kulturerbe rentabel sein?**
Der Wirtschaftszweig Cultural Heritage
 - 29 **Das kulturelle Erbe in der Digitalisierung**
Sammeln, Forschen und Bewahren auf dem Prüfstand
 - 33 **Historische Museen auf neuen Wegen**
Geschichtswissen durch neue Medien verlebendigen
 - 37 **Jenseits des Reliquienkults**
Was wollen wir noch bewahren?
-
- 40 **Internationale Kooperationen**
Forschung für besseren Kulturgüterschutz
 - 42 **Was forschen Sie?**
Julia Walleczek-Fritz, Expertin für Baudenkmäler des Ersten Weltkriegs
 - 46 **Alumni-Porträt**
Renate Deschauer-Prünster, Weinbäuerin und Kulturlandpflegerin



Aufgeladen als Symbol für Weltanschauung und Ideologie, ist gebautes Kulturerbe immer wieder Gegenstand gezielter Demolierung, kriegerischer bzw. terroristischer Attacken oder politischer Auseinandersetzungen. Die Bildstrecke „Kulturelle Konfliktzone“ zeigt neun Beispiele.
Idee und Konzeption:
DLE Kommunikation & Wissenschaftsredaktion der Donau-Universität Krems

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



KULTURLANDSCHAFT DRESDNER ELBTAL

Nicht einmal sechs Jahre lang stand die Kulturlandschaft Dresdner Elbtal auf der UNESCO-Liste des Welterbes. 2004 aufgenommen, strich die UNESCO den 20 Kilometer langen Uferabschnitt an der Elbe 2009 von der Liste. Der Abschnitt umfasste die Elbschlösser, die Dresdner Altstadt und die „Blaues Wunder“ genannte Loschwitzer Brücke, eine Eisenkonstruktion aus dem Jahr 1893.

Grund für die Streichung war ebenfalls eine Brücke: die Waldschlösschenbrücke, eine Straßenverbindung, deren Planung bereits viele Jahrzehnte zurückreicht und die im Blickfeld auf die Altstadt situiert ist. Ein Bürgerentscheid 2005 sprach sich mit Zweidrittelmehrheit für den Bau der Brücke aus. Der Dresdner Brückenstreit ging letztlich zugunsten des Baus aus. Die Brücke wurde 2013 eröffnet.

A Theme with Variations

The European cultural heritage has many different layers and is richer than we realize. Hence this European Year of Cultural Heritage is an incentive to raise awareness for our valuable assets we all share.

A commentary by Plácido Domingo

The European cultural heritage is the product of centuries, and even millennia, of interactions between peoples and communities. In musical terms I would call it a “theme with variations”: many different cultures have influenced each other and are intertwined and inseparably connected. Our cultural heritage exists as a result of this multi-layeredness. I am proud to call myself “Madrileño” and Spanish as well as European. Therefore we should treat our heritage, which is handed down to us from our ancestors over many generations, with due respect and care. We must ensure that future generations will be able to enjoy it much in the same way that we enjoy it today.

Nowadays the question arises, if culture is under threat. In general uncontrolled development can be a threat, just as climate change is a threat. Cultural heritage can even be deliberately targeted during a war.

We should condemn such attacks on our collective memory in the strongest possible terms. An attack on our heritage does not only threaten our past, it threatens our future just as much.

Consequently I hope that Europeans will become more aware of the valuable assets we all share with one another. In the course of this European Year of Cultural Heritage this “Unity in Diversity” can then be used as a bridge between different communities and as a building block for a new, sustainable, more social and inclusive Europe. A Europe that is open to creative exchanges and dialogue with other cultures. Europe has a lot to offer to the world. Let’s use the European Year to celebrate and cherish our cultural heritage. ■

Der Text findet sich auch in Form eines Interviews von Pancras Dijk in „National Geographic“, Ausgabe Jänner 2018.



PLÁCIDO DOMINGO

Maestro Plácido Domingo fungiert als Präsident von Europa Nostra. Der weltbekannte Opernsänger und Dirigent wurde 2010 zum Vorsitzenden der Organisation Europa Nostra gewählt, die seit 1963 für den Erhalt des Kulturerbes in Europa eintritt.

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



ERLÖSERKATHEDRALE MOSKAU

Am 5. Dezember 1931 wurde die 1883 erbaute Erlöserkathedrale in Moskau auf Befehl des Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei gesprengt. Hintergrund waren die Pläne Stalins zur Errichtung des über 400 Meter hohen, jedoch nie realisierten Palasts der Sowjets sowie die Ausstattung der Kirche: Das Gold in den Kuppeln der Kathedrale

wurde auf rund 20 Tonnen geschätzt und als wertvoller Beitrag zur Industrialisierung des Landes betrachtet. 1990 erhielt die russisch-orthodoxe Kirche die Erlaubnis der Regierung zum Wiederaufbau der Kathedrale, die in der Folge an der Stelle eines unter Chruschtschow errichteten öffentlichen Freibads weitgehend originalgetreu entstand und am 19. August 2000 eingeweiht wurde.

Da ist viel Botschaft drin!

2018 ist das Jahr des europäischen Kulturerbes. Doch kann es ein Kulturerbe geben, mit dem man sich über Ländergrenzen hinweg identifizieren kann? Geht es überhaupt um „eine“ Identität?

Von Cathren Landsgesell

D

ie große Begeisterung kommt in dem Moment, wo ich die Maschinen einschalte“, erzählt Maria

Wiesinger. Maria Wiesinger ist eigentlich Textilfacharbeiterin. Seit vier Jahren führt sie Besucher durch das „Lebendige Textilmuseum“ in Groß-Siegharts, einer kleinen Gemeinde im nördlichen Waldviertel nahe der Grenze zu Tschechien. „Die Maschinen“, das sind Webstühle und Webmaschinen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die in dem Museum in Groß-Siegharts mit Transmission angetrieben werden und die heute noch funktionstüchtig sind; ebenso wie die Handwebstühle, die im frühen 18. Jahrhundert nach Groß-Siegharts kamen und den Ursprung der Waldviertler Textilindustrie markieren. Wer das Textilmuseum besucht,

kann Bänder und Tücher kaufen, wie sie an diesen Stühlen gewebt wurden. „Für viele Besucher ist es verblüffend zu erleben, wie solch eine Selbstverständlichkeit wie ein Stück Stoff tatsächlich hergestellt wird; welche Arbeitsschritte und Produktionszusammenhänge dahinter stehen“, sagt Maria Wiesinger.

2018 ist ein gutes Jahr, um ein Kulturerbe wie die Textilarbeit im Waldviertel sichtbar zu machen. Es ist das „Europäische Kulturerbejahr“, kurz EYCH, das „European Year of Cultural Heritage“. Das EYCH wurde als Themenjahr von der Europäischen Kommission initiiert und steht unter dem Motto „Sharing Heritage“, das Erbe teilen. Themenjahre gibt es seit 1983 in unregelmäßigen Abständen. EYCH soll in diesem Jahr die große Vielfalt des europäischen Kultur- >>



MECHTILD RÖSSLER

Dr. Mechtild Rössler ist seit 2015 die Direktorin des Welterbezentrums der UNESCO in Paris, deren Vizedirektorin sie war. Die Geowissenschaftlerin ist bereits seit 1991 bei der UNESCO tätig und hat unter anderem auch das Konzept der „Kulturlandschaft“ mitentwickelt, das es ermöglicht, dass nicht nur Bauwerke oder Ensembles in die Welterberbeliste aufgenommen werden können.

erbes zeigen und dabei das Gemeinsame dieses Erbes sichtbar werden lassen. Aber kann es überhaupt so etwas wie ein europäisches Kulturerbe geben?

Lokalspezifischer Ausdruck

„Kulturelles Erbe findet zumeist einen lokal- oder regionalspezifischen Ausdruck. Jedes Kulturerbe ist das Produkt vieler Austauschprozesse, die weder national noch regional begrenzt waren und sind. Sie stellen das europäisch Verbindende dar.“ Uwe Koch leitet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, das in Deutschland die Durchführung des Themenjahres koordiniert. Die Schwierigkeit besteht aus seiner Sicht darin, die vielfältigen europäischen oder auch globalen Ursprünge erfahrbar zu machen. „Wenn Sie in eine Dorfkirche gehen, und Sie sehen dort einen Taufstein aus dem 12. Jahrhundert, dann können Sie abseits seiner lokalen Bedeutung vielleicht die Bildsprache entdecken, die auf Byzanz oder eine andere Region verweist. Da ist mehr Botschaft, als gemeinhin wahrgenommen wird. Wir wollen im Themenjahr die Leute anregen, ihnen sagen, ‚Entdeckt doch, schaut doch neu hin‘.“

Uwe Koch setzt große Hoffnungen auf das Kulturerbejahr. Die Chancen stünden gut, tatsächlich ein sehr großes Publikum zu erreichen, zumal sich jetzt bereits zeigen würde, wie groß das Interesse von Fachleuten und Laien ist. „Wenn wir von ‚Kulturerbe‘ sprechen, verbinden wir damit auch den Anspruch, sozial, kulturell und generationell mehr in die Breite der Gesellschaft zu kommen.“ Das europäische Themenjahr ist offen für alle Formen des kulturellen Erbes, sei es baulicher, archäologischer, immaterieller oder industrieller Art. In Deutschland wird der Schwerpunkt auf das bauliche Erbe gelegt.

Aus historischer Perspektive könnte man sagen, „Kulturerbe“ sei eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Im „Jahrhundert der Geschichte“, wie der französische Philosoph Michel Foucault es nannte, war man in vielen europäischen Ländern und speziell in Deutschland bestrebt, die Formierung der Nation durch ein „nationales“ Kulturerbe zu stärken. „Das ist aber etwas Konstruiertes, das dem Wesen kulturellen Erbes überhaupt nicht gerecht wird“, sagt Uwe Koch. So wurde die Gotik im 19. Jahrhundert als „deutscher Stil“ identifiziert und die Fertigstellung des Kölner Doms bis 1880 im Stil

der Neugotik damit zu einer nationalen Aufgabe. „Das ist sehr gewagt, denn gerade die Gotik ist im europäischen Miteinander entstanden“, sagt Uwe Koch. „Nationale Grenzen eignen sich prinzipiell sehr schlecht, um ein Kulturerbe zuzuordnen, weil sie sich über die Jahrhunderte natürlich stets geändert haben.“

Unverzichtbar: Freiwilliges Engagement

Aufgerufen, mit Projekten und Veranstaltungen zum Gelingen des EYCH beizutragen, haben nicht nur offizielle Stellen, sondern auch unzählige Freiwillige, Vereine und Gruppen ihre Ideen eingebracht bzw. erstmals sichtbar machen können, was sie zum Teil schon seit Jahren für das europäische Kulturerbe tun. „In Deutschland erleben wir eine Mobilisierung, die unsere Erwartungen übertrifft“, so Uwe Koch.

Im 1988 gegründeten Lebendigen Textilmuseum steckt bis heute sehr viel von solch freiwilligem Engagement: Dass das Museum heute an zwei Tagen in der Woche geöffnet sein kann, ist zum einen Maria Wiesinger zu verdanken, die die Maschinen bedienen kann, und zum anderen dem Verein, der über Spenden den Erhalt finanziert. Immerhin: Seitdem der Thayatal-Radweg auf der Trasse der ehemaligen Thayatalbahn fertiggestellt ist, kommen viel mehr Besucher.

Groß-Siegharts im Waldviertel hat heute rund 2.800 Einwohner. Sein kulturelles Erbe weist über die geringe Größe hinaus: Bis in die späten 1980er Jahre war der Ort ein wichtiges Zentrum der Textilindustrie in Europa und ist bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert spezialisiert auf die Bandproduktion. Die Firma Silberbauer, 1848 in Groß-Siegharts gegründet, ist heute noch einer der führenden Hersteller unter anderem von technischen Spezialbändern für den Maschinen- und Automobilbau. Das Unternehmen ist nach wie vor ein Familienbetrieb.

Im Museum wird diese Geschichte als Geschichte des Alltagslebens erlebbar und in die Gegenwart geholt: Wir sehen die Webstühle, die Johann Graf von Mallenthein um 1720 in das Dorf Groß-Siegharts brachte, Rekonstruktionen der Weberhäuser, in denen die aus ganz Europa stammenden

Wir wollen im Themenjahr die Leute anregen, ihnen sagen, entdeckt doch, schaut doch neu hin.

Uwe Koch

Arbeiter im Verlagssystem Bänder und Garne produzierten, unter anderem für die Ostende-Kompanie des Kaisers. Die bescheidenen Häuser der ersten Arbeiter sind in Groß-Siegharts heute noch in Grundzügen erhalten; so lassen sich die von Mallenthein angelegten Siedlungsstrukturen nach dem Museumsbesuch plötzlich leicht erkennen. Groß-Siegharts ist geradezu durchdrungen von europäischer Industriegeschichte und bemüht sich, sie sichtbar und lebendig sein zu lassen. Aber muss ein Kulturerbe eigentlich immer erlebbar sein?

Kulturwerte bleiben

„Nein“, sagt Mechtild Rössler. „Erlebbarkeit“ ist für sie keine Kategorie. Sie ist die Direktorin des UNESCO-Welterbezentrums und damit jener Organisationseinheit, die für die Umsetzung und Einhaltung der Welterbe-Konvention der Vereinten Nationen von 1972 zuständig ist; und sie wacht über die Liste der insgesamt 1.092 Stätten auf der Erde, die als UNESCO-Weltkulturerbe und/oder UNESCO-Weltnaturerbe gelten. „Eine Welterbestätte behält ihren Wert, egal ob Sie sie sehen können oder nicht.“ Tatsächlich kann man nicht alle UNESCO-Welterbestätten sehen. Manche liegen unter der Erde, andere dürfen aus konservatorischen Gründen nicht betreten werden, wie etwa die schottische Inselgruppe St. Kilda, die ebenso Weltkultur- wie Weltnaturerbe ist. >>



UWE KOCH

Dr. Uwe Koch leitet die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (DNK) in Berlin. Er war zuvor viele Jahre als Referatsleiter für Denkmalpflege, Denkmalschutz, Museen, Gedenkstätten und Erinnerungskultur im Brandenburger Kulturministerium tätig. Das DNK bildet als bundesweites fachliches und politisches Forum eine institutionelle Klammer für alle Akteure im Bereich des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in Deutschland.

1092 UNESCO-WELTKULTUR- UND -WELTNATUR-ERBESTÄTTEN

845 DAVON KULTURERBESTÄTTEN

54 BEFINDEN SICH AUF DER ROTEN LISTE DES GEFÄHRDETEN WELTERBES

QUELLE: WWW.UNESCO.ORG



CHRISTIAN HANUS

Univ.-Prof. Dipl. Arch. ETH Dr. Christian Hanus ist Dekan der Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur der Donau-Universität Krems und Leiter des Departments für Bauen und Umwelt. Er studierte Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich. (ausführlicher Lebenslauf S. 17)

Ein multimediales Besucherzentrum auf einer benachbarten Insel, das auch der lokalen Bevölkerung „sehr wichtig“ ist, wie Mechtild Rössler erklärt, vermittelt die Geschichte der Inselgruppe. Wer will, kann bei gutem Wetter mit freiem Auge nach St. Kilda hinüberschauen.

Wenn man die vielzitierte Käseglocke über ein kulturelles Erbe stülpt, kann man es als lebendiges Erbe auch nicht mehr an nachkommende Generationen weitergeben.

Christian Hanus

Schafft man damit Monumente statt kulturellem Erbe? „Natürlich, die Gefahr der Musealisierung besteht oftmals“, sagt Christian Hanus. Er leitet das Department für Bauen und Umwelt an der Donau-Universität Krems. Entwicklung müsse möglich sein, sagt der Architekt. „Wenn man die vielzitierte Käseglocke über ein kulturelles Erbe stülpt, kann man es als lebendiges Erbe auch nicht mehr an nachkommende Generationen weitergeben.“ Am Beispiel der Wachau zeigt sich, dass materielles und immaterielles Kulturerbe zusammengehören, um sich wechselseitig zu stützen: Die technologischen Errungenschaften im Weinbau unterstützen die traditionsnahe Bewirtschaftung der historischen Kulturlandschaft, die ohne dieses wirtschaftliche Fundament so schwer zu erhalten wäre.

Auch die Inszenierung von kulturellem Erbe kann aus der Sicht von Hanus (siehe auch Interview Seite 15) das Verständnis für die Geschichte erhöhen. Carnuntum etwa, die römische Siedlung in Niederösterreich, die zum Teil nachgebaut wurde, sieht er daher durchaus positiv, selbst wenn die Inszenierung in Form der Römerfestspiele daherkommt: „Zwar hat das mit Denkmalpflege wenig zu tun, doch sehe ich dies als didaktischen Akt, den geschichtlichen Kontext eines Denkmals auf anschauliche Weise zu vermitteln. Das kann zur Wertschätzung des kulturellen Erbes beitragen.“

„Nicht jede Dorfkirche schützen“

Mechtild Rössler muss sich täglich unter anderem damit auseinandersetzen, was als Welterbe gilt und was nicht. Die Definition von Kultur- und Naturerbe ist gewissermaßen ihr täglich' Brot. Auf die Welterbeliste kommt nur, was von außergewöhnlicher, universeller Bedeutung ist. „Es ist eine selektive Liste. Es geht definitiv nicht darum, dass jedes Land sein Welterbe hat und jede Dorfkirche geschützt wird.“ Als Welterbe-Kommission treffen 21 Repräsentanten der 193 Unterzeichnerstaaten regelmäßig zusammen, um über die Welterbestätten zu entscheiden. Ende Juni war Mechtild Rössler daher in Bahrain anzutreffen. Unter anderem ist es bei dieser Sitzung um den Erhaltungszustand von Wien als Welterbe gegangen. „Eines der grundlegenden großen Missverständnisse ist, dass insbesondere die Städte glauben, sie könnten weitermachen wie bisher, wenn sie einmal den Welterbestatus haben. Das ist aber nicht so. Sie müssen sich wie alle Stätten an die Richtlinien halten.“ Wien ist durch das geplante Hochhaus am Heumarkt bereits zum zweiten Mal auf der „roten Liste“. 2001 und 2002 hatte die UNESCO bereits die Auslistung erwogen.

Auslistungen sind selten. 2009 hatte das Dresdner Elbtal wegen der sogenannten Waldschlösschen-Brücke seinen Welterbestatus verloren. In diesem Jahr wird vermutlich das aus dem 3. Jahrhundert vor Christus stammende historische Zentrum von Shahrisabz in Usbekistan von der Liste gestrichen. Mechtild Rössler: „Es ist sehr außergewöhnlich, wenn eine Stätte wieder gestrichen

Es ist eine selektive Liste. Es geht definitiv nicht darum, dass jedes Land sein Welterbe hat und jede Dorfkirche geschützt wird.

Mechtild Rössler

werden muss. Allerdings sind Investoren, Immobilienentwickler und urbane Entwicklungen, die das Welterbe nicht berücksichtigen, ein immer größer werdendes Problem gerade in historischen Innenstädten.“

Dabei ist der Status als Weltkulturerbe eigentlich ein Gewinn für die Städte. Mechtild Rössler berichtet, dass der Tourismus in Le Havre in einem Jahr etwa um 25 Prozent zugenommen hat, seitdem die französische Stadt auf der Welterbeliste steht. Was den Städten nützt und wohl auch ein Grund ist, warum sich so viele Städte um Aufnahme bewerben, kann für das kulturelle oder

Foto: DUK

auch natürliche Erbe allerdings erneut zur Bedrohung werden. Dubrovnik etwa leidet ebenso wie Venedig unter den Tausenden Besuchern, die mit jedem Kreuzfahrtschiff in diese kleine Städte kommen. „Das geht in eine Richtung, die nicht mehr vertretbar ist“, sagt Mechtild Rössler.

Staaten wollen nicht zahlen

Ein großes Problem der UNESCO ist das fehlende Geld: Während die Liste der Welterbestätten von Jahr zu Jahr länger wird und ihre Bedrohungen, darunter auch der Klimawandel, Jahr für Jahr zunehmen, bleiben die Ressourcen des Welterbefonds im Wesentlichen unverändert. „Die Staaten wollen alle mehr Welterbestätten, aber mehr zahlen wollen sie nicht. Wir haben eine wachsende Anzahl von Projekten, die von der EU oder privaten Geldgebern finanziert werden.“

Maria Wiesinger würde „ihr“ Museum gern mehr in die Gegenwart holen, etwa mehr Materialien und Objekte zur aktuellen Situation der Textilproduktion integrieren, mittels Statistiken zur Arbeitswelt oder auch Weiterentwicklungen der Webmaschinen: „Man muss das Erbe bewahren, das ist wichtig. Allerdings sollten wir auch zeigen, was daraus bis heute entstanden ist. Es ist ja nicht so, dass die Textilwirtschaft ganz aus dem Waldviertel verschwunden ist. Und wer weiß, vielleicht kommt sie eines Tages zurück.“ ■

MARIA WIESINGER

Maria Wiesinger hat eine Textilfachausbildung abgeschlossen und vermittelt das industrielle Kulturerbe Groß-Siegharts an Besucher des Lebendigen Textilmuseums.

ANZEIGE



Umfassendes steuerliches Spezialwissen für die Immobilienbranche auf 0,021m².

Jetzt kostenlos die Broschüre bestellen und profitieren:
www.tpa-group.at/immo

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



BRÜCKE VON MOSTAR

Stari most, Alte Brücke, ist das markante Wahrzeichen der multiethnischen bosnischen Stadt Mostar. Sie überspannt den Fluss Neretva. Die aus Stein errichtete Brücke gilt als symbolische Verbindung zwischen westlicher und östlicher Kultur sowie zwischen katholischen Kroaten und orthodoxen Serben, wobei Mostar auch zahlreiche muslimische Einwohner aufweist. Im Zuge der Kriegshandlungen

im Bosnienkrieg stürzte die Brücke im November 1993 nach Beschuss ein. Bereits 1995 begann der Wiederaufbau, wobei Steine der alten Brücke wiederverwendet wurden. Am 23. Juli 2004 wurde die Brücke unter Anwesenheit zahlreicher internationaler Vertreter wiedereröffnet und zusammen mit der Umgebung 2005 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Immer den Kontext zeigen

*Immaterielles und materielles Kulturerbe gehören zusammen, erst durch ihre gemeinsame Vermittlung erschließt sich die Bedeutung eines kulturellen Erbes. Ein Interview mit **Christian Hanus**, dem Dekan der Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur an der Donau-Universität Krems.*

Interview: Cathren Landsgeßell

upgrade: *Im 19. Jahrhundert hat man versucht, „Kulturerbe“ im Sinne einer nationalen Identität zu definieren. Geben denn Kulturerbe und Nation überhaupt zusammen? Ist Kultur nicht immer etwas lokal oder regional Vermitteltes?*

Christian Hanus: Die meisten Staaten der Welt identifizieren sich mit der Geschichtlichkeit ihrer bedeutendsten Denkmäler oder auch Bräuche; meistens sind diese auf Banknoten zu finden. Problematisch wird die nationale Kontextualisierung des kulturellen Erbes erst, wenn damit eine Abwertung oder gar Negierung anderweitiger geschichtlicher Inhalte und Bezüge erfolgt. Es versteht sich von selbst, dass ein „Nationaldenkmal“ insbesondere lokal und regional stärker im Bewusstsein ist und dort auch differenzierter rezipiert wird. Viele Baudenkmäler und insbesondere Bräuche haben eine lokale und regionale Verankerung und sind Bestandteil der kulturellen Identität einer Bevölkerung. Grundsätzlich gilt es, die

Geschichtlichkeit von Denkmälern über alle ihre räumlichen Maßstäbe hinweg zu erforschen und zu vermitteln.

Das Motto des Europäischen Kulturerbejahres ist „Sharing Heritage“. Kann man daraus eine europäische Identität ableiten?

Hanus: Im Vordergrund des Kulturerbejahres stehen die Vielfalt, der Reichtum des europäischen Kulturerbes wie auch die unterschiedlichen Interpretationen und Zugänge hierzu. Dabei geht es darum, das Verbindende in den Vordergrund zu stellen. In diesem Sinne ist es ein geteiltes Erbe, dessen Vielfältigkeit den Reichtum ausmacht.

Es ist üblich, zwischen „immateriellem“ und „materiellem“ Kulturerbe zu unterscheiden. In welchem Verhältnis stehen beide zueinander?

Hanus: Der engen Vernetzung zwischen immateriellem und materiellem Kultur- >>

erbe wurde ich mir im Rahmen unserer Aktivitäten beim Wiederaufbau erdbebenzerstörter Städte in Zentralitalien in besonderer Weise bewusst. Von der Profession komend lag natürlich auch bei mir zuerst der Fokus auf der baulichen Rekonstruktion der zerstörten Altstädte. Sehr früh aber wurde mir die Wichtigkeit der ganzen immateriellen Dimensionen des baukulturellen Erbes klar. Jedes Gebäude trägt eine Aufgabe und Bedeutung, die zum funktionalen, kulturellen, sozialen, religiösen und auch wirtschaftlichen Gefüge der Stadt beiträgt. Besonders

Jedes Gebäude trägt eine Aufgabe und Bedeutung, die zum funktionalen, kulturellen, sozialen, religiösen und auch wirtschaftlichen Gefüge der Stadt beiträgt.

Christian Hanus

prägnant werden diese Zusammenhänge anhand der geborgenen, in Depots aufbewahrten Kulturgüter wie Skulpturen, Bilder, Heiligenstatuen oder Glocken vor Augen geführt, die für Prozessionen und andere Bräuche jeweils ausgeliehen werden. Besonders bewegend war der Augenblick, als zur Osternacht 2017 in Amatrice von provisorischen, aus Gerüstmaterial gebauten Türmen die Glocken läuteten. Es ist unabdingbar, im Zuge einer Wiederaufbauprojektion alle diese Zusammenhänge zu analysieren, um die Stadt in ihrer Gesamtheit zu rekonstruieren und zu revitalisieren. Würde allein die bauliche Struktur „denkmalgerecht“ ohne die ganzen immateriellen Struk-

turen rekonstruiert werden, wäre nicht garantiert, dass diese und ihre umgebende Kulturlandschaft auch wieder funktionieren.

Was denken Sie über Formen der touristischen Nutzung wie etwa die Römerfeste in Carnuntum, wo die römische Siedlung an diesem Abschnitt des Donau-Limes rekonstruiert wurde? Dient das noch dem Kulturerbe oder ist das schon Spektakel?

Hanus: Viele Konservatoren betrachten solche Nachbauten sehr kritisch, aber ich sehe sie, wie auch die Römerfeste, als eine Form der Geschichts- und Kulturvermittlung, welche für das Verständnis und für die Rezeption der eigentlichen archäologischen Stätte sehr wertvoll ist. Damit entsteht in der breiten Öffentlichkeit auch der Konsens, die Aufwendungen für die Erhaltung dieses Erbes für die weiteren Generationen zu tragen. Carnuntum hat zudem überregionale Bedeutung, auch viele andere Stätten entlang des Limes profitieren von der dortigen Vermittlungsarbeit.

Ein Abschnitt des Donau-Limes in Bayern, Österreich, in der Slowakei und in Ungarn befindet sich im Nominierungsverfahren als UNESCO-Weltkulturerbe. Vom Limes gibt es allerdings nur selten sichtbare Zeugnisse. Wie vermittelt man ein Kulturerbe, das man nicht sieht?

Hanus: Der Donau-Limes in seiner Länge von über 2.000 km als Teil der Grenzen des Römischen Reiches ist als Monument der Spätantike schwer zu vermitteln. Er besteht aus einer natürlichen Grenze, der Donau, und einer Vielzahl einzelner archäologischer Stätten wie ehemaligen Wachtürmen, Kastellen, Legionslagern oder gar ganzen Garnison- und Zivilstädten. In Niederösterreich ist eine vergleichsweise große Anzahl Hochbauten erhalten, etwa in Mautern, in Traismauer, in Zeiselmauer und natürlich in Carnuntum. Es gibt auch noch einen Burgus in der Wachau, in Bacharnsdorf, der in ein Wohnhaus integriert ist. Aber in Zwentendorf sehen wir nur Acker, vielleicht eine Anhöhe. Zu vermitteln, dass diese Stelle aber eine wichtige Stätte einer letztlich 8.000 Kilometer langen Grenze des Römischen Reiches ist, stellt dabei die große Herausforderung dar. Man sollte nicht nur auf die Geschichtlichkeit der Einzelobjekte eingehen, sondern



immer den Kontext zur gesamten Grenzanlage zeigen. Gegenseitige Verweise zu anderen Stätten, die zeigen, in welcher Wechselwirkung diese zueinander stehen und welchen Stellenwert sie einnehmen, sind dabei die Prämisse. Dann gewinnt jede einzelne Stätte ganz massiv.

Als Gesamtdenkmal erfordert der Limes eine enge internationale Zusammenarbeit.

Hanus: Ja, die Grenzanlage des Römischen Reiches verläuft in Vorderasien, Nordafrika, Schottland und quer durch ganz Europa. Die Diskussionen zeigen, dass der Limes sich eigentlich sehr gut für einen interkulturellen Austausch über Landesgrenzen hinweg anbietet. Das diplomatische Potenzial ist groß, weil der Limes ja ein historisch unbelastetes Erbe ist, mit dem sich jede Region, jedes Land und jeder Kontinent auf eine eigene Weise identifizieren kann.

Der UNESCO wirft man manchmal vor, abgehoben und alltagsfern zu agieren. Wie kann man die Relevanz vermitteln?

Hanus: Ja, das ist die Frage. Das Welterbe stellt einen selektiven Ausschnitt aus dem großen Reichtum des gesamten Menschheitserbes dar. Die Regeln und die Praxis zur Aufnahme von Stätten in die Welterbeliste haben sich über die Jahrzehnte gewandelt. Die Bedeutung der Geschichtlichkeit

von Kulturerbe ist auch dann gegeben, wenn seine Bedeutung nur wenigen Menschen wirklich bewusst ist. Die Brücke von Mostar etwa haben vor ihrer Zerstörung wenige gekannt. Die Verlust Erfahrung erst hat vielen Menschen ihre Bedeutung erschlossen. Im Gegensatz zur Originalbrücke wurde deren Rekonstruktion dann in die Welterbeliste aufgenommen.

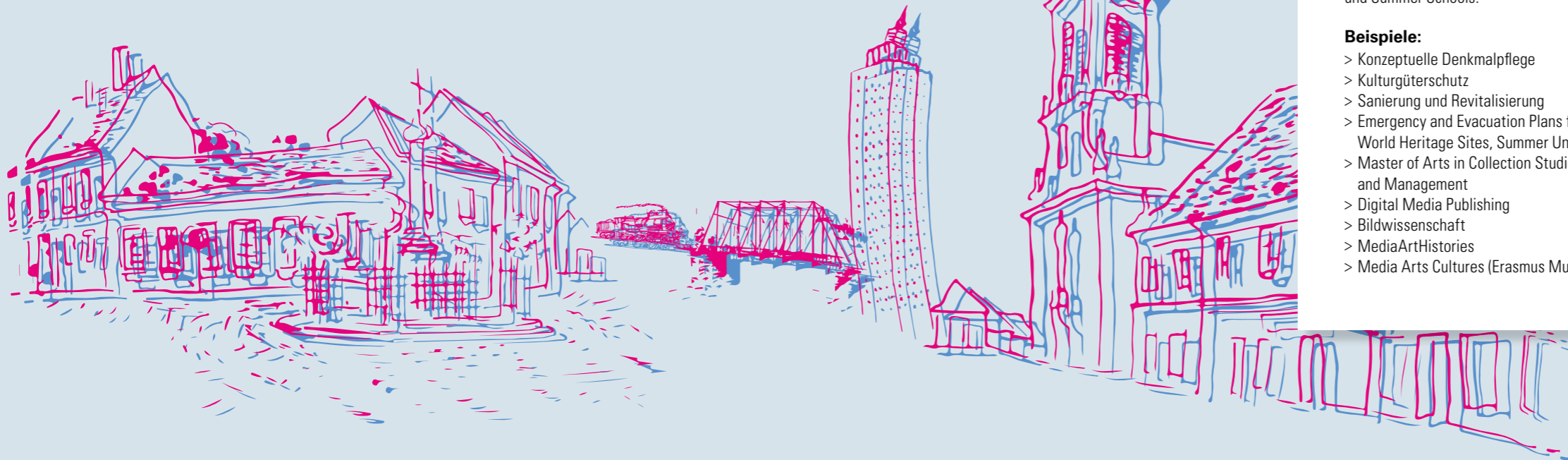
Was sind aus Ihrer Sicht die größten Gefahren für bauliches Kulturerbe heute?

Hanus: Es hat immer wieder Modernisierungsschübe gegeben, die für das bauliche Erbe bedrohlich waren, etwa in den 1960er und 1970er Jahren. Heute geht ein Gefährdungspotenzial oftmals von der hohen Bewertung von Ansprüchen an die Nutzung aus. Es gibt bereits sehr viele Regulationen im Hinblick auf Sicherheit, Brandschutz, Barrierefreiheit, Energieverbrauch und vieles mehr. Diese Belange sind meistens berechtigt, doch sind die Normen für deren Umsetzung oftmals auf Neubauten ausgelegt. Für die Umsetzung bei Denkmälern sind aber häufig ausgeklügelte Speziallösungen erforderlich. Hierfür fehlt es oft an Geld, Zeit und Kompetenzen. Wir versuchen in Lehre und Forschung eine Hilfestellung zu geben, insbesondere im Bereich der Bauphysik von Denkmälern oder Lebenszykluskosten von Altbauten. ■

Univ.-Prof. Dipl. Arch. ETH Dr. Christian Hanus studierte Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich. Er ist auf die Bereiche Denkmalpflege, Solararchitektur und Baustoffkunde spezialisiert. Hanus wechselte 2007 von der ETH Zürich an die Donau-Universität Krems, wo er 2010 die Leitung des neu gegründeten Zentrums für Baukulturelles Erbe übernahm. Seit 2013 leitet Christian Hanus das Department für Bauen und Umwelt und fungiert als Dekan der Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur.



Im Fokus:
Der Schwerpunkt Kulturerbe
an der Donau-Universität Krems



Vitales Kulturerbe

Das materielle, gebaute Kulturerbe ebenso wie das künstlerische Erbe der Musik, der bildenden Kunst, der Medienkunst oder der Literatur und seine Artefakte stehen im Fokus des Schwerpunkts Kulturerbe an der Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur der Donau-Universität Krems. Das kulturelle Erbe wird dabei aber nicht nur in seiner historischen Bedeutung gelehrt und erforscht. Im Gegenteil: Seine Lebendigkeit in der Gegenwart, seine Nutzung und Vitalität stehen im Mittelpunkt der vielfältigen Aktivitäten der Fakultät. „Nur ein lebendiges Erbe können wir an künftige Generationen weitergeben“, ist Univ.-Prof. Dipl. Arch. ETH Dr. Christian Hanus, Dekan der Fakultät, überzeugt. Es geht uns in Lehre und Forschung daher um den Erhalt, die Pflege, den Schutz und vitale Nutzungskonzepte des kulturellen Erbes in seiner Wechselwirkung mit der Gesellschaft.

Lehre

Berufsbegleitende Masterstudien und Summer Schools:

Beispiele:

- > Konzeptuelle Denkmalpflege
- > Kulturgüterschutz
- > Sanierung und Revitalisierung
- > Emergency and Evacuation Plans for World Heritage Sites, Summer University
- > Master of Arts in Collection Studies and Management
- > Digital Media Publishing
- > Bildwissenschaft
- > MediaArHistories
- > Media Arts Cultures (Erasmus Mundus)

Gesamtuniversitärer Forschungsschwerpunkt Kulturelles Erbe

Brennpunkte: UNESCO-Welterbestätten, Sammlungen, Techniken zum Erhalt von Kulturgut wie z. B. Papier, Kulturgüterschutz, die Revitalisierung von Altbauten, Erschließung und Erhaltung der Medienkunst und der digitalen Kunst.

Aktuelle Forschungsprojekte:

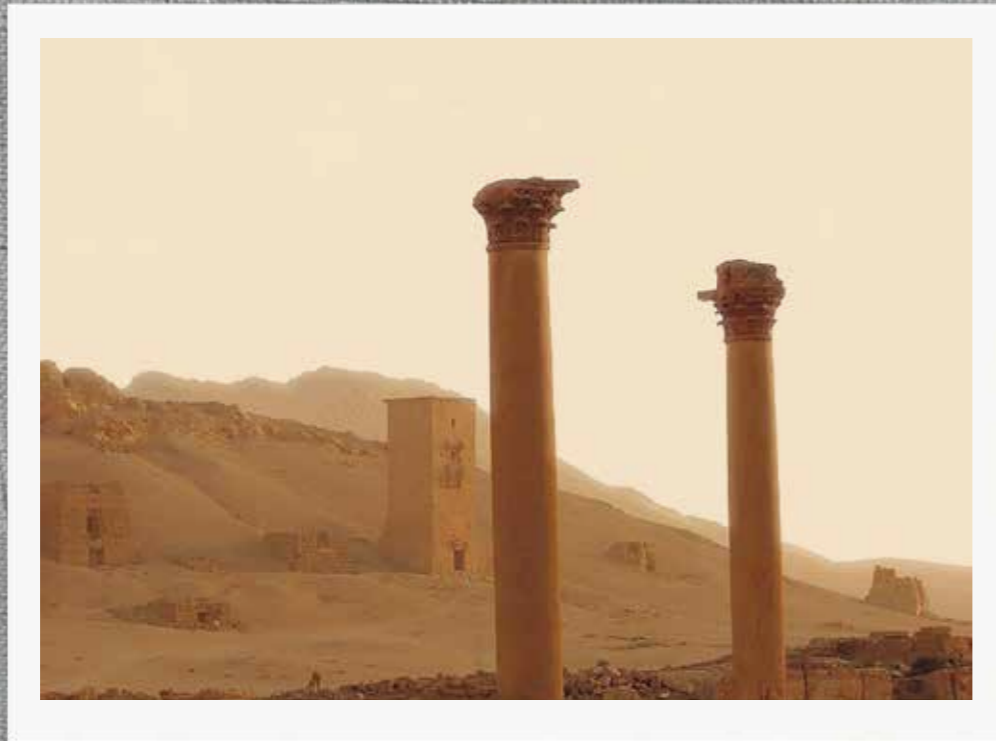
- > Monumentum ad usum – Nutzungspotentiale von Denkmälern für gemeinnützige Bauträger
- > Zentrum für Erneuerung des gemeinsamen Kulturerbes
- > Licht im Museum
- > DANube Urban Brand – a regional network building through tourism and education to strengthen the “Danube” cultural identity and solidarity
- > Potential gemeinsamen Kulturerbes für grenzüberschreitende Regionalentwicklung
- > Networking in preserving the first World War multicultural heritage in the Danube countries
- > EUROPA NOSTRA Austria – Archivpflege
- > Wiederaufbau der erdbebenzerstörten Altstadt von Accumoli (Zentralitalien)
- > Risk assessment and sustainable protection of Cultural Heritage in changing environment
- > Erforschung der Vorlässe im Archiv der Zeitgenossen
- > Erforschung der Sammlung Mailer / Strauss-Archiv
- > Michael Haydn-Forschung
- > Klostermusiksammlungen
- > Leben und Arbeit im bronzezeitlichen Bergbau von Priggilitz
- > MuseumsMenschen
- > MEDIENKUNSTFORSCHUNG @ Humanities in the 21st Century
- > Interaktives Archiv und Meta-Thesaurus für Medienkunst Forschung
- > Archive of Digital Art und Graphische Sammlung Stift Göttweig

Department für
KUNST- UND KULTURWISSENSCHAFTEN
Erhaltung, wissenschaftliche Erschließung und Vermittlung von Kulturerbe
Interdisziplinäre Sammlungsforschung sowie Vor- und Nachlässe
Mediatisierte Erinnerungskultur und Digital Memory Studies

Department für
BILDWISSENSCHAFTEN
Medienkunst und digitale Kunst
Digitale Sammlungen
Bildkompetenz und Immersion

Department für
BAUEN UND UMWELT
Energieeffizienz von historischen Bauten,
Heritage Impact Assessment (HIA) für die UNESCO,
Kulturgüterschutz, Bauklimatik und Lebenszykluskosten

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



PALMYRA

Mit ihren Ruinen der antiken Oasenstadt ist die syrische Stadt Palmyra seit 1980 auf der Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen. Die massiven Zerstörungen im syrischen Bürgerkrieg durch die IS-Miliz führten 2013 zum Eintrag in die Rote Liste gefährdeten Welterbes. Die Stadt wurde bereits 273 n. Chr. von den Römern nach einer Rebellion weitgehend zerstört. Palmyra steht als Denkmal für den kultu-

rellen Austausch sowie für die bis Persien, Indien und China reichende Karawanenstraße, an der die Stadt gelegen ist. Die Ruinen und archäologischen Funde zeigen eine Mischung aus griechisch-römischen Bautechniken und persischen Einflüssen sowie lokalen Traditionen. Erwähnt wurde die Stadt bereits in den Annalen assyrischer Könige sowie im Alten Testament.

Rettung für bedrohtes Erbe

Naturkatastrophen, Kriege, Vandalenakte: Die Zerstörung von Kulturgütern hat viele Gesichter. Die Zahl der Initiativen, die das kulturelle Erbe schützen wollen, steigt jedoch an.

Von Markus Mittermüller

D

ie erschreckenden Bilder der Zerstörung haben die meisten noch heute im Kopf. Knapp zwei Jahre ist es her, als Mittelitalien am

entscheidenden Datum ist der März 2017, als der UN-Sicherheitsrat erstmals in einer Resolution den Schutz der Kulturgüter als Pflicht für die allgemeine Sicherheit betont.

24. August 2016 von einer schweren Erdbebenserie erschüttert wurde, die ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht und 299 Menschenleben gefordert hat. Neben der menschlichen Tragödie spielt ein weiterer Aspekt in Naturkatastrophen wie diese hinein, der in den vergangenen Jahren wieder stark an Bedeutung gewonnen hat. Und zwar die Frage, wie Kulturgüter vor solchen Katastrophen geschützt werden sollen. Und was im Falle ihrer Zerstörung mit den Überresten geschieht.

Den Haag schreitet ein

Wesentlich spektakulärer im August des gleichen Jahres dann ein Urteil des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag. Für die Zerstörung von Weltkulturerbe im westafrikanischen Mali ist ein inhaftierter Jihadist zur Wiedergutmachung in Höhe von 2,7 Millionen Euro verurteilt worden. Da dieser Betrag vom Verurteilten uneinbringlich ist, wird der Opferfonds des Internationalen Strafgerichtshofes die Zahlung übernehmen. Neun mittelalterliche Heiligengräber und eine Moschee wurden 2012 vernichtet. Die Richter hatten den Islamisten bereits im September 2016 für seine maßgebliche Rolle bei dieser Zerstörung zu neun Jahren Haft verurteilt. Er hatte zugegeben, die Angriffe geleitet zu haben und persönlich an der >>



Zum Nachlesen
Safeguarding Cultural Heritage from Natural and Man-made Disasters
A comparative analysis of risk management in the EU
Europäische Kommission
2018

Quelle: www.unesco.org; Foto: reilbai, Palmyra, CC BY 2.0

ABSCHLUSS HAAGER KONVENTION **1954**

ZUM SCHUTZ VON KULTURGUT BEI BEWAFFNETEN KONFLIKTEN, DURCH ÖSTERREICH 1964 RATIFIZIERT. DIE AUSARBEITUNG DES 2. ZUSATZPROTOKOLLS ERFOLGTE MIT HOHEM ENGAGEMENT ÖSTERREICHS. IN ÖSTERREICH WIRD DER KULTURGÜTERSCHUTZ DURCH DAS DENKMAL-SCHUTZGESETZ MIT DESSEN NOVELLIERUNG IM JAHR 2000 GEREGLT.

Quelle: Donau-Universität Krems; Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Haager_Konvention_zum_Schutz_von_Kulturgut_bei_bewaffneten_Konflikten#%C3%96sterreich



PETER STRASSER

Mag. iur. Mag. phil. Dr. iur. Dr. phil. Peter Strasser, LL.M hat Rechtswissenschaften und Volkskunde in Innsbruck und UN-Recht an der University of Nottingham studiert. Er ist Leiter des Zentrums für Kulturgüterschutz und stv. Leiter des Zentrums für Baukulturelles Erbe an der Donau-Universität Krems. Er arbeitete viele Jahre auch für das UNESCO-Welterbezentrums in Paris.

Zerstörung von fünf Monumenten beteiligt gewesen zu sein.

„Erstmals wurde vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag die Zerstörung von Kulturgut als Kriegsverbrechen geahndet und der Betroffene zu einer Entschädigung verurteilt“, streicht Strasser die Besonderheit des Urteils hervor, das seiner Meinung nach eine maßgebliche präventive Wirkung hat.

Rasche Evakuierung

Völlig anders ist die Situation bei Naturkatastrophen wie im mittelitalienischen Accumoli. Hier liegt die Prävention darin, einen Maßnahmenplan zu entwickeln, der im Notfall für eine rasche Evakuierung der kulturellen Schätze sorgt. Italien gilt hier mit seiner Strategie als Vorreiter – wie auch das Vorgehen nach den Beben im Lazio beweist. „Gleich nachdem die Opfer des Bebens geborgen waren, haben wir am 30. August in den Trümmern nach beschädigten Kunstwerken gesucht und versucht zu retten, was zu retten ist“, erinnert sich Cristina Colletti. Sie ist Leiterin des Depots von Cittaducale – einer Fahrzeughalle der Akademie der italienischen Forstpolizei, die seit der Katastrophe 3.000 vor allem religiöse Kunstwerke beherbergt. Die gerettete Kunst stammt aus dem 14. bis 20. Jahrhundert, da-

runter auch Werke von weniger bekannten Renaissancemalern. „Bei den meisten Werken handelt es sich nicht um bedeutende Kunst. Im Vordergrund steht etwas anderes. Wir retten alles, was die Identität der Bewohner repräsentiert“, so Colletti. Und Strasser ergänzt: „Die Leute haben nicht nur ihren Besitz, sondern auch ihre Bezugspunkte verloren. Daher ist es wichtig, die Gebäude im gleichen Stil wieder aufzubauen.“

Die Donau-Universität Krems, die bereits seit 2010 am Wiederaufbau eines Stadtteils von L’Aquila mitarbeitet, engagiert sich auch vor Ort in Accumoli. Expertinnen und Experten des Studienganges „Sanierung und Revitalisierung“ haben ein Konzept entwickelt, in dessen Zentrum der Anspruch steht, die zerstörten Gemeinden möglichst nahe am ursprünglichen Zustand wieder zu erbauen. „Natürlich, ohne die bisherigen Bausünden – wie zum Beispiel zu schwerlastige Betondecken – zu wiederholen“, betont Strasser.

Helfen soll dabei eine Methodik, die der Architekt Roberto Pirzio-Biroli, der heute als Dozent an der Donau-Universität Krems wirkt, nach einem schweren Erdbeben 1976 im Friaul, seiner Heimatregion, mit knapp 1.000 Todesopfern und Zehntausenden obdachlos gewordenen Menschen entwickelt hat. Sie ermöglicht den Wiederaufbau einer Stadt, indem sie sich an ihrem ursprünglichen Zustand orientiert.

Vorbild Schweiz

Wie sieht die Situation in Österreich aus? Wie in ganz Mitteleuropa ist hier der Verfall eine besondere Bedrohung der Kulturgüter. „Ansonsten sind es plötzliche Gefahren wie Hochwasser oder Feuer“, erklärt Strasser. Für diese Fälle sind – ähnlich wie in Mittelitalien – schon vorab bestimmte Evakuierungspläne und Notfalldepots notwendig, in welche die Kunstwerke bei Gefahr verbracht werden können. Als Vorbild gilt hier die Schweiz. Die Eidgenossen haben ein Inventar von 3.202 Kulturgütern von nationaler Bedeutung erstellt und geschützte Depots definiert. „Dazu gibt es eine eigene Identitätskarte für jedes Objekt. Dort ist definiert, wie das Kunstwerk im Notfall behandelt und was damit gemacht werden muss – ähnlich einer Notfalkarte im Auto“, so Strasser.

Militär unterstützt Zivilkräfte

Der Bereich Kulturgüterschutz wird in Österreich in erster Linie durch die zuständigen zivilen staatlichen Organisationen wahrgenommen. In gewissen Fällen kann dabei aber auch das Bundesheer eine Rolle spielen. „Die Soldaten sind im Einsatz verpflichtet, das Kulturgut zu bewahren und zu schützen“, erklärt Oberst Dominik Horn, Experte für Kulturgüterschutz im Bundesheer, der derzeit seinen Dienst im NATO-

Wir retten alles, was die Identität der Bewohner repräsentiert.

Cristina Colletti



CRISTINA COLLETTINI

Arch. dott.essa Cristina Colletti hat Architektur studiert und arbeitet für den archäologischen Park des Kolosseums in Rom. Sie koordiniert die Kriseneinheit des Kulturministeriums in der Region Lazio und ist Standortleiterin des Depots in Cittaducale.

Hauptquartier in Brüssel versieht. Davon sei nicht nur das Objekt alleine, sondern auch dessen Umfeld betroffen. „Durch Krisen wie in Mali oder den Balkankonflikt in den 1990er Jahren, wo Klöster und Moscheen zerstört wurden, hat der Kulturgüterschutz an Bedeutung gewonnen“, weiß Horn.

Aber auch abseits bewaffneter Konflikte kommt dem Militär in diesem Bereich eine besondere Aufgabe zu, beispielsweise bei Assistenzeinsätzen. „Wir kommen dann zum Einsatz, wenn Not am Mann ist“, erklärt Horn. Das bedeutet: Wird das Militär – beispielsweise von einer Bezirkshauptmannschaft – zu Hilfe gerufen, unterstützt es die zivilen Kräfte unter der Regie von Expertinnen und Experten bei der Evakuierung der Kulturgüter.

Die international aktuell größte Gefahr für Kulturgüter sieht Horn nicht in bewaffneten Auseinandersetzungen, sondern in terroristischen Angriffen und Bombendrohungen. Laut Strasser sei es daher wichtig, auch ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Kulturgüter schützenswert sind. Genau das ist eines der Ziele der UNESCO-Kampagne „Unite4Heritage“. Im Zentrum dieser Bemühungen stehen der Schutz, die Wiederherstellung und Förderung der kulturellen Vielfalt in den Krisenregionen, durch die in weiterer Linie den Menschen neue Perspektiven und Hoffnungen vermittelt werden sollen. Vor allem junge Menschen sind dabei aufgefordert, aktiv gegen extremistische Tendenzen vorzugehen, indem die Plätze, Stätten, Objekte und Orte kultureller Bedeutung und kulturelle Traditionen ins Bewusstsein gehoben und gefeiert werden. ■



DOMINIK HORN

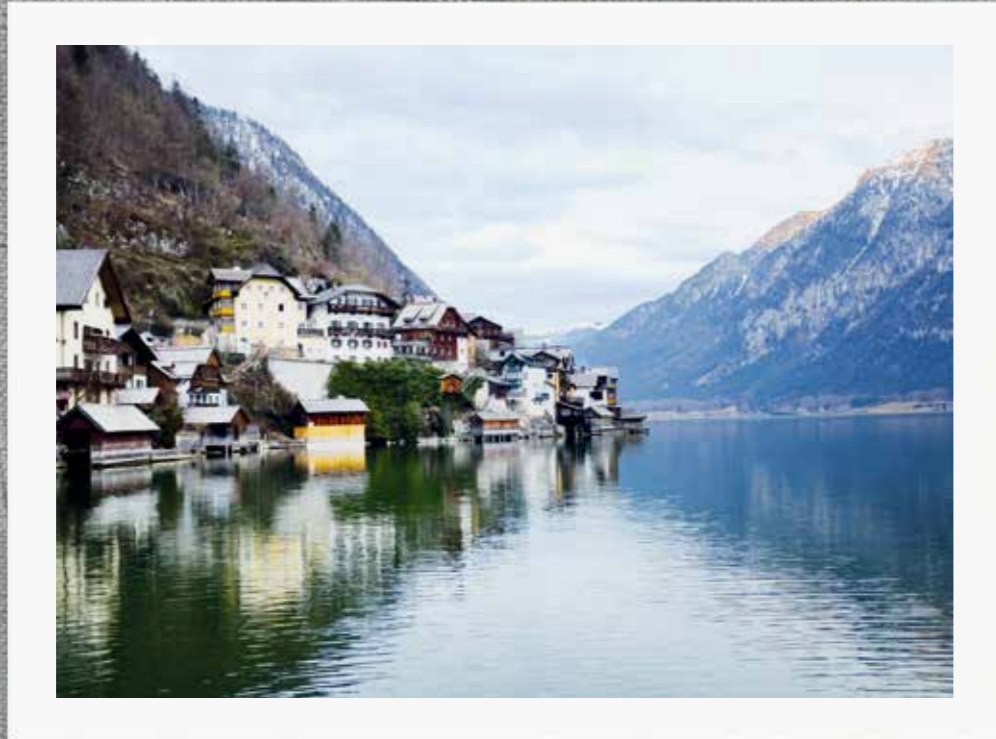
Ministerialrat ObstdhmfD Mag. Dominik Horn, MA hat neben seiner Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie und Landesverteidigungsakademie mehrere Studien, wie Politikwissenschaften, Portugiesisch und Spanisch, absolviert. Nach einigen internationalen Einsätzen versieht Horn seinen Dienst derzeit im NATO-Hauptquartier.

135

ANZAHL DER OBJEKTE AUF DER LISTE DER GESCHÜTZTEN KULTURGÜTER IN ÖSTERREICH NACH DER HAAGER KONVENTION/STAND 1. JULI 2017

Quelle: Bundesdenkmalamt, <https://bda.gv.at/de/denkmalverzeichnis/kulturgueterschutzliste>

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



WELTERBE HALLSTATT

Die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut wurde 1997 sowohl in die Liste des Weltkultur- als auch des Weltnaturerbes der UNESCO aufgenommen. Zentrum der Region ist die Marktgemeinde mit knapp 800 Einwohnern. Dutzende Gebäude der historischen Altstadt des Tourismus-Magneten Hallstatt stehen unter Denkmalschutz. Im Jahr 2010 stießen Pläne des Bundesdenkmalamts, den

Denkmalschutz als Ensembleschutz auf große weitere Teile des Ortes auszuweiten, auf vehementen Widerstand der ansässigen Bevölkerung und mündeten in eine Unterschriftenaktion. Tenor: die Furcht vor Einschränkung der Eigentumsrechte sowie eine befürchtete Abwanderung aus dem Ort. Nach Vermittlung durch das zuständige Ministerium wurden die Ensembleschutzpläne ad acta gelegt.

Darf Kulturerbe rentabel sein?

Der Schutz von Kulturerbe ist nicht nur gesellschaftlich wichtig, sondern auch ein großer Wirtschaftszweig. Die Gratwanderung zwischen Belebung und Zerstörung durch Tourismus ist dabei nur eine der Herausforderungen.

Von Alexandra Rotter

Mit Kulturerbestätten lässt sich viel verdienen. Das zeigen Hotspots wie Schloss Schönbrunn, wo im Minutentakt Gruppen durchgeschleust werden. Vor allem der Tourismus bringt Einnahmen, die in den Erhalt des Kulturerbes fließen können. Doch manche Bauten und Orte lassen sich schwer revitalisieren, locken nicht genug Publikum an und bleiben unrentabel. Andernorts wird Tourismus auf die Spitze getrieben, sodass Besucherinnen und Besucher ein paar Schnapshots, aber weder Kulturgenuss noch Bildung und nachwirkende Eindrücke mitnehmen. Wie kann ein sanfter Tourismus gelingen, ohne dass die Einnahmen auf der Strecke bleiben? Und welche makroökonomischen Faktoren spielen beim Kulturerbe eine Rolle?

Ein Beispiel einer ökonomisch gelungenen Revitalisierung von Kulturerbe ist das Café-Restaurant Vienne am Fleischmarkt gegenüber der griechisch-orthodoxen Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit. Es wurde 1829 gegründet und war vor rund zehn Jahren nicht mehr profitabel. Vor fünf Jahren übernahm es Chefkoch Süleyman Toluay und führte es wieder zum Erfolg. Das war nicht nur durch die gute Küche, sondern auch durch Geschichtsbewusstsein möglich.

Wolfgang Rohrbach, der hier seit 30 Jahren Stammgast ist, unterstützte den neuen Betreiber, indem er die Geschichte des Cafés recherchierte, Bilder suchte und so das kulturelle Erbe des Gastronomiebetriebs ans Tageslicht brachte: So war das Lokal schon seit den 1830er Jahren ein wichtiger Treffpunkt für in Wien lebende Griechen und Serben und hatte viele prominente Gäste, wovon eine Fotogalerie im Lokal zeugt. Die Ergebnisse veröffentlichte Rohrbach, Vizepräsident der Österreichisch-Serbischen Gesellschaft, in den „Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte“. Auch das Fachjournal „Tafelfreuden“ berichtete über die Neuübernahme. Rohrbach: „Durch die Verbindung von Gastronomie, Kunstdenkmälern und Traditionen wurden viele Gäste wieder auf das Café aufmerksam.“ Die Aktivierung der Geschichte schaffe einen Mehrwert, der sich auch in den Umsatzzahlen niederschläge. Mittlerweile zieht das Lokal wieder in Wien lebende Serben, aber auch Österreicher und Touristen an.

Gastronomie ist aber nur ein makroökonomischer Zweig, der von ge- und belebtem Kulturerbe profitiert. Wolfgang Rohrbach verweist auf Bereiche wie die Bauwirt- ➤



WOLFGANG ROHRBACH

Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Wolfgang Rohrbach ist Historiker, Slawist und Wirtschaftswissenschaftler. Sein Lebenswerk ist seit 30 Jahren die 13 Bände umfassende „Versicherungsgeschichte Österreichs“. Rohrbach ist Vizepräsident der Österreichisch-Serbischen Gesellschaft und stellvertretender Geschäftsführer von Europa Nostra Austria.

schaft, die beauftragt wird, wenn Gebäude revitalisiert oder etwa alte Keller zu Weinstuben oder Schlösser zu Hotels umgestaltet werden. Auch auf Gartenkunst und Begrünung weist Rohrbach hin: Damit können wenig attraktive Plätze und Zonen wieder Touristen anlocken. Ideal sei es, wenn Schanigärten, Balkone und Innenhöfe in Verbindung mit Architektur ein harmonisches Ganzes ergeben: „Wenn das in einer Region hinreichend geschafft wurde, treten auch verstärkt wieder Tourismusorganisationen auf, die neue Programme gestalten.“ Rohrbach betont, dass bei der Revitalisierung auch auf die demografische Entwicklung Rücksicht genommen werden sollte: Die am stärksten wachsende Gruppe ist jene der Menschen über 50: „Sie haben kein Interesse an einem Sandstrand, sondern wollen spazieren gehen, in angenehmen Lokalen Platz nehmen, Museen besichtigen.“

Wirtschaftlich profitiert Rohrbach zufolge auch das Versicherungswesen vom Kulturerbe, wenn Kunstwerke, Bauten und Bauarbeiten versichert werden. Nicht zuletzt ist das Bildungswesen wichtig, denn wie Kulturerbe gepflegt, erhalten und wieder belebt werden kann, muss gelernt und gelehrt werden. Auch Verlagswesen sowie Kulturorganisationen und Kirchen profitieren vom Kulturerbe.

Vernetzung von Kulturräumen

Die Belebung und Vernetzung eines Kulturrums ist das Ziel des Projekts Danube Urban Brand (DANUrB). Eine Gruppe von

Forscherinnen und Forscher arbeitet daran, den Donauraum von Österreich bis Rumänien als Marke zu positionieren und seine kulturelle Identität zu stärken. Der Tourismus soll angekurbelt werden und den Menschen und Gemeinden entlang der Donau zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit verhelfen. Daher beteiligen sich 39 Partner an dem Projekt, von denen 20 finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Darunter sind neben Universitäten wie der Donau-Universität Krems vor allem Gemeinden und Tourismusorganisationen. Es geht darum, ein kulturelles Erbe zu beleben – sowohl was die Identität als auch was die ökonomischen Aspekte betrifft. Insbesondere die bisher touristisch wenig erschlossenen Donauebene unterhalb von Budapest wollen hier dazulernen und neue Ideen finden.

An der Donau-Universität Krems leitet Architekt Peter Morgenstein das Projekt. In Bezug auf die Makroökonomie können andere Gemeinden im Donauraum von der Wachau lernen, wo auch vor einem Jahr Workshops der Studenten und Projektpartner von DANUrB stattfanden. Morgenstein weist darauf hin, dass zum Beispiel ein Radtourist, der übernachtet, isst und trinkt, der Region rund zehn Mal so viele Einnahmen bringt wie ein Tourist auf einem Donauschiff, das nur kurz Halt macht: „Das Beispiel zeigt, dass die Orientierung an Besuchern aus der Region ein wichtiger Faktor von nachhaltigen Tourismuskonzepten darstellt.“ Der größte kulturelle und ökonomische Treiber sei das Bewusstsein der Menschen, die im Donauraum leben: „Es ist

Wo es visuell sichtbare Zeugen der Geschichte gibt, identifiziert sich die Bevölkerung mehr mit der Region und wandert nicht so stark ab, und das wirkt zurück auf die Wirtschaft.

Bernhard Schneider

wichtig, dass sie die Werte des kulturellen Gebiets wahrnehmen und zum Beispiel durch Bauaktivitäten das Bild der Ortschaft nicht zerstören, sondern stärken. Meistens lockt das, was die lokalen Leute attraktiv finden, auch Touristen an.“

Weniger Ressourcen nötig

Bernhard Schneider, der an der Donau-Universität Sanierung und Revitalisierung unterrichtet, beschäftigt sich seit 20 Jahren mit dem Redevelopment von Immobilien. Bauten, die ihren ursprünglichen Nutzungszweck verloren haben, werden einer Neunutzung bzw. einem Mix aus neuen Nutzungsformen zugeführt. Meist handelt es sich um historische, manchmal um denkmalgeschützte Gebäude. Schneider geht es um das Vermeiden eines Abrisses und die Umwelt. Und durch Neunutzung sei sogar eine bessere Rendite erzielbar: „Es geht nicht nur um die Bewahrung kulturellen Erbes: Man verbraucht auch weniger Ressourcen, wenn man nicht neu baut.“

Aktuell entwickelt Schneider mit einem Partner einen denkmalgeschützten Block in der Altstadt von Reichenberg in

Nordböhmen, der ein ehemaliges Palais und eine Druckerei umfasst und lange leer stand. Jetzt bringen Schneider und ein Baumeister den Bau mit externem Kapital zu neuem Leben in Form einer Mischnutzung.

Eine Herausforderung ist die ökonomische Revitalisierung von Altbeständen in Regionen, die von Abwanderung bedroht sind. Schneider, der vor allem im Waldviertel und in Tschechien Bauten entwickelt, sagt: „Wenn in Wien eine Kaserne aufgelassen wird, gibt es für die Nachnutzung viele Ideen. Wenn ein Leerstand aber den Niedergang einer Region widerspiegelt, wird es schwierig.“

Abwanderung entgegenwirken

Wertvolle alte Bausubstanz, in die Geld für die Sanierung gesteckt wird, sollte genutzt werden, um sich einen Neubau zu ersparen. Zudem ist die Bildungskomponente wichtig. Schneider: „Wo es visuell sichtbare Zeugen der Geschichte gibt, identifiziert sich die Bevölkerung mehr mit der Region und wandert nicht so stark ab, und das wirkt zurück auf die Wirtschaft.“ Ein weiteres Argument sind die Einnahmen, die durch eine Neunutzung entstehen. Zudem fließt bei einer Sanierung eher Geld in Arbeitsleistung, etwa für Handwerker wie Restauratoren, während bei Neubauten die Materialkosten überwiegen. Auch ist davon auszugehen, dass ein größerer Teil jeden Euros, der in eine Sanierung fließt, in der Region zirkuliert, als das bei einem Neubau der Fall ist.

Schneider weist auf das Problem der Bemessung des ökonomischen Wertes von Kulturerbe hin: „Kultur und Natur stellen in der Buchhaltung keinen Wert dar, weil sie bereits da waren. Sie werden tendenziell vernachlässigt.“ Schneider bemüht sich darum, dass diese Aspekte in Betriebs- und Volkswirtschaft künftig besser berücksichtigt werden. Auch sein Kollege Peter Morgenstein hält die Diskussion für wichtig: „Wie wertvoll ist uns unser kulturelles Erbe?“ Schließlich könne es auch nach hinten losgehen, wenn die Ökonomie im Vordergrund steht – wenn zum Beispiel Tourismus in Naturparks so stark zunimmt, dass die Touristenströme die Natur zerstören. Und für die Kultur gilt ganz Ähnliches. ■



BERNHARD SCHNEIDER

Dipl.-Ing. Dr. techn. Bernhard Schneider ist Ingenieurkonsultent für Raumordnung und Raumplanung. An der Donau-Universität Krems unterrichtet er im Universitätslehrgang „Sanierung und Revitalisierung“. Schneider ist in der Planung und Beratung von regionalen Entwicklungsprojekten, in der angewandten Forschung und der praxisorientierten Beratung tätig.



PETER MORGENSTEIN

Ing. arch. Peter Morgenstein, PhD, ist Leiter des Zentrums für Baukulturelles Erbe an der Donau-Universität Krems. Er leitet das Team, das am Interreg-Projekt DANUrB an der regionalen Vernetzung durch Tourismus und Bildung und der Stärkung der kulturellen Identität und Solidarität im Donauraum arbeitet.

KULTURERBE
GIBT REGIONALE
ARBEITSMARKT-
IMPULSE

70:30

VERHÄLTNISS VON LOHNKOSTEN ZU MATERIALKOSTEN BEI RESTAURIERUNGEN VON BAUTEN

QUELLE: EUROPEAN ASSOCIATION OF CRAFT, SMALL AND MEDIUM-SIZED ENTERPRISES 2002
[HTTPS://UEAPME.COM/](https://ueapme.com/)

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



PALAST DER REPUBLIK

Der Palast der Republik, vulgo „Erichs Lampenladen“, war Sitz der Volkskammer der DDR und beherbergte eine große Zahl von öffentlichen Veranstaltungsräumen. Asbesteinbauten wurden bis 2003 entfernt. Auf Grundlage eines Beschlusses des Deutschen Bundestags wurde das Gebäude bis 2008 abgerissen. An der Stelle des Palastes wird derzeit das Berliner Schloss

als Humboldt Forum wiedererrichtet, dessen im Zweiten Weltkrieg ausgebrannter Originalbestand 1950 per Beschluss der SED abgerissen wurde. Für das neue Berliner Schloss werden drei Seiten nach dem Original als barocke Fassaden rekonstruiert. Ziel ist die Wiederherstellung des historischen Berliner Stadtbildes.

Das kulturelle Erbe in der Digitalisierung

Jahrhundertlang bestimmten Umfang und Auserlesenheit einer Sammlung den Rang eines Museums. Bestandsaufbau galt dabei als vornehmste Aufgabe. Doch welchen Stellenwert haben heute die klassischen Aufgaben Sammeln, Forschen und Bewahren?

Von Ute Strimmer

V

on außen betrachtet erscheinen Museen als zeitlose Einrichtungen. Doch auch sie sind einem permanenten Veränderungsdruck ausgesetzt. Denn der schleichende staatliche Rückzug aus der

Kulturfinanzierung und die daraus resultierenden ökonomischen Zwänge, die Einflüsse der Globalisierung und Digitalisierung, vor allem von Internet und sozialen Medien, verändertes Konsumverhalten und die hohen Ansprüche der Besucher wirken sich auf die Welt der Museen aus. Die Erwartungen sind heute so hoch wie noch nie: Doch wenn das Museum den enorm gestiegenen Anforderungen in Bezug auf Wirtschaftlichkeit und Attraktivität ausgesetzt ist, treten dabei die zentralen musealen Aufgaben – Sammeln, Forschen und Bewahren – in den Hintergrund?

Dass die auf eine jahrhundertlange Tradition blickende Institution generell vor der Herausforderung steht, ihre Relevanz für die Gesellschaft und den Platz darin zu behaupten, betont Anja Grebe, Universitätsprofes-

sorin für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems. „In den letzten Jahrzehnten haben sich weltweit die Arbeitsschwerpunkte von Museen sehr stark von ‚Sammeln und Bewahren‘ auf ‚Ausstellen und Vermitteln‘ verschoben“, erklärt die habilitierte Kunst- und Kulturhistorikerin. „Diese Entwicklung fing in den 1980er Jahren an mit dem Ziel, das Museum für breitere Bevölkerungsschichten zu öffnen. Das führte auf längere Sicht dazu, dass man darüber die anderen Aufgaben vernachlässigte, was sich nicht zuletzt in stark reduzierten Budgets dieser Bereiche abbildet.“

Die Wiener Albertina zum Beispiel, eines der weltweit berühmtesten Museen, hat einen Jahresankaufsetat von rund 500.000 Euro. Die Sammlung umfasst vor allem Arbeiten auf Papier, die nicht ganz so hochpreisig sind wie Gemälde oder Skulpturen, aber dennoch steht dieser Betrag in keiner Relation zur Bedeutung des Hauses und seinem gesetzlich verankerten Auftrag des Sammelns.“ Ähnlich schwierig sieht es aus mit Maßnahmen für die Sammlungspflege >>



OLIVER GRAU

Univ.-Prof. Dr. habil. Dr. h. c. Oliver Grau, MAE leitet das Department für Bildwissenschaften, Lehrstuhl für Bildwissenschaften. Er ist Inhaber des ersten Lehrstuhls für Bildwissenschaften im deutschen Sprachraum. Grau wurde 2015 in die Academia Europaea gewählt. Sein jüngstes Buch „Museum and Archive on the Move“ (de Gruyter 2017) thematisiert die digitale Transformation von Museen.

oder das Erforschen der Sammlungsbestände, erläutert die Professorin. „Gerade diese Bereiche sind jedoch besonders wichtig, um ein Haus aktiv zu halten und aus sich selbst heraus neue Zugänge zu den Objekten zu entwickeln. Der Etat für das Ausstellungsbudget ist dagegen meist um ein Vielfaches höher angesetzt. Sammlungs- aufbau und -pflege – hier spielen auch die Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen sowie die Einrichtung von Depots mit hinein – stehen somit budgetmäßig in keinem Vergleich zum ‚Ausstellen und Vermitteln‘.“

Kleinere Museen entsammeln

Dramatisch ist die Situation aktuell bei kleineren Museen. „So sind derzeit etwa in der Steiermark Museen von Schließungen bzw. von Verkäufen bedroht“, führt die Expertin weiter aus. „Ganze Sammlungen sollen aufgelöst werden, weil man keinen Sinn mehr in ihrem Unterhalt sieht.“ Das ist aber nicht nur ein Phänomen in Österreich. Vielmehr wird international diskutiert, warum man im Zeitalter der Digitalisierung Sammlungen überhaupt erhalten soll, wenn Kulturgut auch virtuell in 3D-Qualität aus allen nur erdenklichen Perspektiven betrachtet werden kann. „Ich sehe es als Aufgabe, gemeinsam mit dem Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften in Krems dem sogenannten Entsammeln (Deakzessionierung) entgegenzuwirken und hier zu

Die Museum- und Archivwelt war auf die schnelle Entwicklung der Medienkunst nicht vorbereitet.

Oliver Grau

sensibilisieren, auf die Bedeutung von Sammlungen aufmerksam zu machen und daran zu arbeiten, dass man Museen wieder als Forschungs- und Wissenschaftszentren wahrnimmt.“

Medienkunstwerke bedroht

Wie grundlegend die digitale Revolution die Entstehung, Dokumentation, Analyse und Bewahrung des kulturellen Erbes verändert, damit beschäftigt sich Oliver Grau, Leiter des Departments für Bildwissenschaften an der Donau-Universität Krems. Jüngst hat der Professor das Standardwerk „Museum and Archive on the Move“ (de Gruyter 2017) herausgebracht, das die Auswirkungen dieser Transformation thematisiert. Wie müssen Museen und Archive den Herausforderungen digital erzeugter Kunst begegnen und wie beeinflusst die digitale Revolution die traditionelle Objektsammlung, Forschung und Bildung? Nicht mehr nur in Fachkreisen ist bekannt, dass die Medienkunst – sie ist noch sehr selten in Kunstmuseen präsent – noch seltener erhalten wird.

Diese Situation ist bedenklich, denn wir verlieren die gesamte digitale Kunst der letzten Dekaden – sie existiert seit etwa 50 Jahren und wird vorwiegend auf Festivals, zum Beispiel auf der Ars Electronica in Linz, gezeigt. „Als Faustregel gilt: Was älter als zehn Jahre ist, ist in der Regel nicht mehr zeigbar, nicht mehr aufführbar“, erklärt der Kremser Kunsthistoriker und Medientheoretiker. „Das ist demokratiepolitisch ein erhebliches Problem. Denn Medienkunst reflektiert die Themen unserer Zeit – Überwachung, Klimawandel, die Virtualisierung der Finanzmärkte und die Biorevolution.“ Aktuell sind die Museen jedoch kaum in der Lage, das technische Know-how dafür zu entwickeln. „Die Kunstwerke sind komplex und Museumsleute fürchten einen Technopark einrichten zu müssen, für den sie nicht genügend Personal haben. Doch die Software kann man zum Beispiel durch Emulation auf den aktuellen Level bringen“, rät Oliver Grau. „Hinsichtlich der Hardware muss man nicht alte Maschinen aufbewahren, sondern nach Absprache mit den Künstlern werkgerecht bleiben. Bei interaktiven Installationen wäre das Interface zu bewahren.“ Die Medienkunst hat sich in

In den letzten Jahrzehnten haben sich weltweit die Arbeitsschwerpunkte von Museen sehr stark von „Sammeln und Bewahren“ auf „Ausstellen und Vermitteln“ verschoben.

Anja Grebe

den letzten Jahren schnell entwickelt. „Die Museum- und Archivwelt war nicht darauf vorbereitet.“ In Deutschland ist noch allein das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe in der Lage, digitale Kunst zu erhalten. „Das ZKM hat jedoch nur eineinhalb Stellen, um Videos zu digitalisieren, und keine Ressourcen, um eine repräsentative Sammlungspolitik zu betreiben“, unterstreicht Oliver Grau.

Vorbild USA

Ein Konzept für die Erhaltung hat der gut vernetzte Professor mit über 400 internationalen Wissenschaftlern initiiert: „Nicht alle unsere Institutionen müssten sich wandeln, lediglich einige sich im deutschsprachigen Raum zu einem Kompetenznetzwerk zusammenschließen, um wenigstens die wichtigsten Werke digitaler Kunst zu bewahren und dafür die technischen und kunsthistorischen Fragen klären.“ Ein Vorbildmodell dazu existiert schon in den USA: New Yorker und kalifornische Museen, wie etwa das San Francisco MoMA oder das Whitney Museum of American Art, haben sich zum Ankauf digitaler Kunst bereits zusammengeschlossen.

Sammlungsgruppe „Software“

Die Erhaltung digitaler Objekte ist am Technischen Museum in Wien ebenfalls ein Forschungsdesiderat, weiß Martina Griesser-Stermscheg, die Abteilungsleiterin jener Sammlungen. „Wir sammeln zwar fallweise die Software zu unserer Hardware, sind aber noch weit davon entfernt, eine eigene Sammlungsgruppe ‚Software‘ zu gründen. Das ist vor allem eine Frage des Know-hows. Die nächste Generation steht schon in den Startlöchern: Die Hochschulen bilden in diese Richtung immer mehr aus.“ Wesentlich für jedes Sammlungskonzept – und damit auch für die aktive Weiterentwicklung des Bestandes – ist eine auf die Zukunft ausgerichtete Strategie. „Wir aktualisieren unsere Dauerausstellung laufend“, berichtet Martina Griesser-Stermscheg. „Unsere Ausstellungsstrategie besteht darin, in den neuen Ausstellungsbereichen mehr als die Hälfte zeitgenössische Produkte zu zeigen, d. h. diese nicht nur aus der historischen Sammlung zu bestücken.“

Griesser weiter: „Grundsätzlich arbeiten wir bei unseren Neuzugängen auf zwei Ebenen: Wir untersuchen ihre Verwertbarkeit für die Dauerausstellung und betreiben Objektforschung, auch wenn die künftige Bedeutung der Objekte vielleicht für das heutige Publikum noch gar nicht so relevant ist. So sammeln wir zum Beispiel nicht nur Lokomotiven und Autos, sondern verfolgen die aktuellen Entwicklungen in der Mobilitätsforschung. Die klassischen Verkehrsträger, Schiene, Straße, Luft, wandeln sich: Heute geht es um intermodalen Verkehr, um die Kombination verschiedener Verkehrsmittel innerhalb einer einzigen Reisekette.“

Museen im Internetzeitalter stehen also vor vielen neuen Herausforderungen: Inszenierung wird verlangt, die materielle Zusammensetzung vieler Objekte ist komplexer und damit konservatorisch anspruchsvoller geworden. Der starke Wandel dieser Rahmenbedingungen zwingt die Institution zur kritischen Reflexion und Neuorientierung. Die Forschung sollte aber immer unverzichtbare Grundlage bleiben. ■

Dr. Ute Strimmer ist leitende Redakteurin der deutschen Fachzeitschrift „Restaura“.



ANJA GREBE

Univ.-Prof. Dr. Anja Grebe hält an der Donau-Universität Krems die Universitätsprofessur für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften und ist Stv. Leiterin des Departments für Kunst- und Kulturwissenschaften. Grebe studierte Französische Literatur, Geschichte und Kunst- und Medienwissenschaft an der Universität Konstanz und der Université Paris-Sorbonne.



MARTINA GRIESSER-STERMSCHEG

Mag. Dr. Martina Griesser-Stermscheg ist Leiterin der Abteilung Sammlungen im Technischen Museum Wien. Sie studierte Konservierung und Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst Wien. Sie forscht zu den Themen Museologie, Museums- und Ausstellungsgeschichte, Museumspraxis und Wissensproduktion.

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



KIRCHE ST. LAMBERTUS

1985 wurde die römisch-katholische Pfarrkirche St. Lambertus in der nordrhein-westfälischen Stadt Erkelenz unter Denkmalschutz gestellt. Die im Stadtteil Immerath gelegene Kirche wurde in neoromanischem Baustil errichtet und 1890 fertiggestellt. Trotz Protesten wurde die Kirche am 8. Januar 2018 zugunsten des Braunkohle-Tagebaues Garzweiler II, der 2006 begonnen wurde, abgerissen.

Der gesamte Tagebau Garzweiler wird von der Firma RWE Power betrieben und erstreckt sich auf einer Fläche von rund 31 km². Gefördert werden bis zu 40 Millionen Tonnen Braunkohle pro Jahr. Bereits seit 1997 kam es im Zuge der Ausweitung des Kohleabbaureviere zu verschiedenen Klagen bis zum deutschen Bundesverfassungsgericht, zu Bürgerprotesten und Demonstrationen.

Historische Museen auf neuen Wegen

Geschichtsmuseen boomen, Besucherzahlen und Erwartungen steigen: Wie vermitteln wir heute Geschichte im Museum spannend und interessant? Und lässt sich Geschichtswissen durch neue Medien verlebendigen und vergegenwärtigen?

Von Ute Strimmer

M

itte November – zum 100-jährigen Jubiläum der Gründung der Republik Österreich – eröffnet das Haus der Geschichte Österreich in der Hofburg in Wien. Das Projekt, an dem gut dreißig

Jahre lang gearbeitet wurde, ist aktuell in den letzten Vorbereitungen. Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich (St. Pölten) lud letzten Herbst zur Premiere ein, und in Bayern eröffnet 2019 das Haus der Geschichte in Regensburg. Geschichte ist eindeutig in. Nicht nur im Fernsehen boomen seit Jahren Geschichtsdokumentationen, auch historische und kulturgeschichtliche Museen und Ausstellungen können seit 1990 auf steigende Besucherzahlen verweisen.

Das Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz veröffentlicht davon jährlich eine statistische Auswertung. Als Gründe für vermehrte Museumsgänger werden der Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Museumspädagogik und große Sonderschauen genannt. „Gerade zeitgeschichtliche Ausstel-

lungen haben eine große Resonanz erfahren“, freut sich Mag. Armin Laussegger, Leiter des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems und Leiter der Landessammlungen Niederösterreich. „Ein gutes Beispiel dafür sind die im Land Niederösterreich alle zwei Jahre abgehaltenen Landesausstellungen: Die Schau ‚Österreich.Tschechien‘ (2009) sahen etwas über 400.000 Besucher. Auf der Schallaburg verzeichnete die Ausstellung ‚Jubel & Elend. Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918‘ im Jahr 2014 170.000 Menschen. Daher war es naheliegend, dass man mit der Eröffnung des Hauses der Geschichte im Museum Niederösterreich dieser Nachfrage seitens der Bevölkerung Rechnung trägt, zumal es in Niederösterreich bislang noch keinen Ort gab, an welchem die Landesgeschichte zentral auf einen Blick erlebbar war. Ein weiterer Faktor waren die schon vorhandenen Sammlungen“, führt der ausstellungserfahrene Historiker weiter aus, der als Sammlungsleiter die im Besitz des Landes befindlichen etwa 6 Millionen musealen Objekte verantwortet. „Viele Bestände, die schon seit Jahr- >>



EDITH BLASCHITZ

Dr. Edith Blaschitz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Kunst- und Kulturwissenschaften an der Donau-Universität Krems, wo sie den Stabsbereich Digital Memory Studies leitet. Blaschitz studierte Ethnologie und Publizistik und absolvierte das Diplomstudium Geschichte und Romanistik.



ARMIN LAUSSEGGER

Mag. Armin Laussegger, MAS ist Leiter des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems und Leiter der Landessammlungen Niederösterreich. Er studierte Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz und an der National University of Ireland Maynooth.

zehnten in Depots schlummerten, haben dort jetzt eine neue Sichtbarkeit erfahren, d. h., die Objekte, die im öffentlichen Eigentum stehen, sind nun wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.“ Das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich repräsentiert einen neuen Typus der Vermittlung historischer Zusammenhänge, denn Geschichte wird hier nicht chronologisch erzählt, sondern ist nach Themen geordnet. So ist es möglich, sich beispielsweise im Themenbereich Migration von der Ur- und Frühgeschichte bis in die Gegenwart vorzuarbeiten.

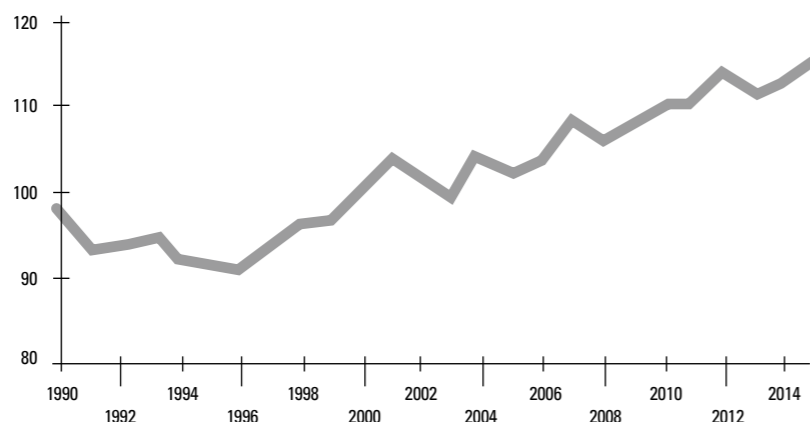
Fakten im Kontext

Welche Möglichkeiten gibt es heute, die Kommunikation zwischen Objekten und Betrachter zu fördern? Eine Reihe von digitalen Medienangeboten und Technologien ist zu den traditionellen Formen medialer Vermittlung – Ausstellungskataloge, Broschüren, Saalzettel – in den letzten Jahren hinzugekommen, weiß Dr. Edith Blaschitz, Leiterin des Stabsbereichs Digital Memory Studies am Department für Kunst- und Kulturwissenschaften an der Donau-Universität Krems. „In den Museen hat sich viel getan, um das Präsentieren von Faktenwissen zu kontextualisieren“, berichtet die Wissenschaftlerin, die über mediale Praktiken der Wahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes forscht:

„Emotionalisierung, das Darstellen individueller Schicksale und Visualität sind wesentliche Komponenten ‚medialer Authentizität‘, wie sie in populären Medienformaten eingesetzt werden, die sich mit Geschichte befassen: Spielfilme, TV-Serien, aber auch zunehmend Dokumentationen. Die Nahsicht – das Miterleben der Geschichten und eine unmittelbare Kameraführung – involviert das Publikum, erlaubt eine persönliche Anteilnahme und erzeugt Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit. Auch die Museumspädagogik setzt neben Ästhetisierung daher verstärkt auf Visualisierung. Mithilfe mobiler digitaler Technologien wie etwa Augmented Reality und Location-based Services lassen sich Erfahrungen nochmals erhöhen. Dem Publikum wird dadurch eine scheinbar direkte Zeugenschaft vermittelt, es ‚sieht‘ sozusagen medial vermittelt direkt vor Ort historische Bilder, Filmsequenzen oder virtuelle Rekonstruktionen. Sie verbinden sich auf diese Weise mit der Gegenwart und dem gegenwärtigen Erleben. Solche Wahrnehmung von medial vermittelten Erinnerungsbildern am Ort des Geschehens macht die Anziehungskraft von raumbezogenen mobilen Anwendungen im History-Segment aus.“ Das Bedürfnis, zu wissen, wie es wirklich war, also selbst authentische Erfahrungen zu machen, treibt das Interesse an historischen Themen an.

LAUFEND WACHSENDE BESUCHERZAHLEN BEI HISTORISCHEN UND KULTURGESCHICHTLICHEN MUSEEN

Anzahl der Besucherinnen und Besucher in Millionen weltweit



Emotionalisierung, das Darstellen individueller Schicksale und Visualität sind wesentliche Kom- ponenten „medialer Authentizität“.

Edith Blaschitz

Transfer in eigenes Leben

Dass das Objekt allein dem wenig wissenden Besucher nichts oder wenig sagt, unterstreicht auch Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, der bereits in den 1980er Jahren zum Aufbauteam des Hauses der Geschichte in Bonn gehörte. „Es braucht Kontextualisierung, d. h. ein Umfeld, das dem Publikum hilft, das Thema und damit die Aussage einzuordnen. Das kann in den unterschiedlichsten Formen geschehen, durch ein gestalterisches oder erzählerisches Umfeld, durch Licht- oder Fotoinszenierung. Hier gibt es viele Varianten und keine einheitliche Linie.“ Wichtig ist jedoch immer der Anspruch, den man an jede historische Ausstellung stellen sollte, betont der Experte: „Das Museum soll informieren, Kenntnisse vermitteln und anbieten, aber auch über die Wissensvermittlung hinaus Prozesse auslösen, und zwar des Nachdenkens, der Diskussion, des Widerspruchs oder der Zustimmung – durchaus emotionale Komponenten. Schön wäre es, wenn darüber hinaus ein Transfer in die Gegenwart oder in die eigene Lebenssituation stattfände. Der Besuch einer Ausstellung sollte außerdem eine angenehme Aufenthaltsqualität bieten. Denn nur wenn man sich gerne dort aufgehalten und sich wohlfühlt hat, kommt man wieder.“

Herkunft und Zukunft

Auf das Zeugnis der Originalobjekte vertraut Prof. Dr. Hans Ottomeyer. Unter dem ehemaligen Präsidenten und Leiter der Stiftung Deutsches Historisches Museum in Berlin blühten die Sammlungen auf, und die neu eingerichtete Dauerausstellung im Zeughaus wurde zum Publikumserfolg. „Die nicht verbale Kommunikation über Symbole, Bilder, Gesten und Zeremoniell war eine Sprache, die ganz Europa verstand und untereinander verband“, erklärt der Kunsthistoriker. „Sie verbindet auch das Gestern und Heute, indem sie jetzt von Besuchern der Ausstellung jenseits aller Sprachen gelesen wird.“ Authentizität ist seiner Meinung nach eine Überzeugungsstrategie, die bewusst vom Publikum wahrgenommen wird. Die aktuelle Entwicklung in den kulturhistorischen Museen bedauert der Museumsmann daher: „Als forschende Institution, die Objekte interpretiert und daraus Kenntnisse und Themen entwickelt, tritt sie in den Hintergrund.“ Die Verantwortung historischer Museen sieht der Spezialist vor allem in der politischen Bildungsarbeit: „Das Museum hat die Verpflichtung, möglichst große Schichten gleichermaßen anzuziehen; den Grundschüler nicht vor den Kopf zu stoßen und dem Universitätsprofessor immer noch etwas Neues zu bieten. Das leisten Museen in Wechselausstellungen, wo jeder etwas davon findet. Gerade für Kinder und Jugendliche ist Geschichte ein ganz wichtiger Erörterungspunkt, um zu verstehen, woher die Menschen kommen, was von den unzähligen Generationen bleibt, die vor uns lebten, und um die Dimension von Zeit und Generationenwechsel in den Kopf zu bekommen.“

Museen kommt also eine besondere Bedeutung zu: Sie bilden das nötige Medium der Verknüpfung von Herkunft und Zukunft. Sie lenken unser Bewusstsein wieder auf die Werte der Vergangenheit und tragen dazu bei, dass sich die Menschen in der Gegenwart besser zurechtfinden können. Die Erwartung des Publikums ist allerdings hoch: Zur Erzielung einer hohen Besucherfrequenz wird die Verbindung aus wissenschaftlich exakter Dokumentation und erlebnisorientierter Präsentation immer wichtiger. ■



HANS WALTER HÜTTER

Prof. Dr. Hans Walter Hütter ist Präsident und Professor der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Hütter studierte Geschichte, klassische Philologie und Pädagogik an der Universität Düsseldorf. Er ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat und Kuratorium des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel und im Wissenschaftlichen Beirat des Hauses der Geschichte Österreich.



HANS OTTOMEYER

Prof. Dr. Hans Ottomeyer arbeitete für die bayerische Schlösserverwaltung, das Haus der Bayerischen Geschichte und das Münchner Stadtmuseum. Er fungierte als Direktor der Staatlichen Museen in Kassel, als Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums in Berlin sowie als Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum. Er wirkt seit 1989 als Sachverständiger für Gemälde und Möbel bei der TV-Kultursendung „Kunst & Krempel“ (BR Fernsehen) mit.

_KULTURELLE KONFLIKTZONE



BUDDHA-STATUEN VON BAMİYAN

Für die Zerstörung der Statuen brauchten die afghanischen Taliban nur vier Tage: 2001 sprengte die radikalislamische Miliz die beiden 53 bzw. 35 Meter hohen Statuen des Buddha. Die Bilder gingen um die Welt. Dieser Akt wurde als ein performativer Ikonoklasmus (Bildersturm) gedeutet, der sich letztlich auch gegen das als westlich

wahrgenommene Konzept des Kulturerbes gerichtet habe. Die Statuen befanden sich im Tal von Bamiyan, das auf der UNESCO-Welterbeliste steht. Die Buddha-Statuen wurden im 6. Jahrhundert n. Chr. in Felsnischen geschaffen. Die Nischen wurden mittlerweile gesichert und die Trümmer geborgen.

Jenseits des Reliquienkults

Warum gibt es ein immaterielles Kulturerbe? Was wollen wir noch bewahren? Muss man so viel unter eine Käseglocke stellen? Fragen, die angesichts anwachsender Archive immer dringlicher werden.

Von Nina Schedlmayer

E

in Erbe ist eine Gabe der Vorfahren, die uns über den Tod hinweg mit ihnen verbindet“, schreibt die Wissenschaftlerin Aleida Assmann, „Gebäude, Besitz und Objekte gehen von einer Hand in die andere

über und knüpfen dabei ein Band, das die Schwelle der Generationen und die Grenze zwischen Toten und Lebenden überschreitet. Aber nicht jedes Erbe möchte man antreten.“

Derzeit, so könnte man meinen, ist eine Generation sehr williger Erben am Werk. Denn bewahrt und geschützt wird in der Gegenwart vieles. Oft hört man, dass Bibliotheken und Museumsspeicher geradezu explodierten, Archive mehr Platz benötigten. Die Frage, welches Erbe man überhaupt antreten möchte, stellt sich daher immer dringlicher: Warum ist etwas erhaltenswert? Wird nicht manchmal übertrieben beim Schutz des kulturellen Erbes? Wer entscheidet darüber, und nach welchen Kriterien? Was geschieht dann mit den vielen, vielen Artefakten und Dokumenten, die aufbewahrt werden? Und was können sie uns heute sagen?

Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen sprach upgrade mit drei ausgewiesenen Expertinnen in Sachen Kulturerbe: mit Christine Grond, der Chefin des Archivs der Zeitgenossen an der Donau-Universität Krems, mit Eva Maria Stöckler, der wissenschaftlichen Leiterin des ebenfalls dort angesiedelten Zentrums für Angewandte Musikforschung und der Sammlung Mailer / Strauss Archiv, sowie mit Gabriele Detschmann, die in der Österreichischen UNESCO-Kommission den Fachbereich für Immaterielles Kulturerbe leitet.

Eigenwillig bis schräg

Als immaterielles Kulturerbe gelten teils eigenwillig bis schräg klingende Dinge. Die „Laßnitzer Volksschauspiele“ finden sich darunter ebenso wie das „Axamer Wampelerreiten“, das „Sternsingen im Villgratental (Außervillgraten und Innervillgraten)“, der „Pinzgauer Tresterertanz der Salzburger Alpinia“, das „Zweidrittelgericht Landeck“, der „Montafoner Dialekt, Muntafune- >>



CHRISTINE GROND

Dr. Christine Grond leitet das Department für Kunst- und Kulturwissenschaften der Donau-Universität Krems sowie das Archiv der Zeitgenossen. Sie studierte Deutsche Philologie und Anglistik/Amerikanistik an den Universitäten Graz und Wien.



EVA MARIA STÖCKLER

Mag. Dr. Eva Maria Stöckler ist Leiterin des Zentrums für Angewandte Musikforschung und der Sammlung Mailer/ Strauss Archiv an der Donau-Universität Krems. Sie studierte Musikwissenschaft, Deutsche Philologie und Slavistik/Russisch an der Universität Salzburg.

risch“, die „Traunkirchner Mordsgschicht“ und das „Mullen und Matschgern in den MARTHA-Dörfern“. Die Liste klingt ein wenig wie das Inhaltsverzeichnis einer der populären Landleben-Zeitschriften, die das Volkstümliche zelebrieren. Wie kommt es, dass genau diese Bräuche und Feste, Handwerkstechniken, Sprachen und Kunstformen in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen werden? Detschmann erklärt: „Gemeinschaften, Gruppen oder Einzelpersonen bewerben sich, ein Fachbeirat prüft, ob ein Ansuchen die Kriterien erfüllt.“ Darunter sind auch jene Bereiche festgeschrieben, in denen das jeweilige Erbe einzuordnen ist – es muss sich um mündlich überlieferte Traditionen, darstellende Künste, gesellschaftliche Praktiken, Wissen in Bezug auf die Natur oder Handwerkstechniken handeln. Außerdem, so Detschmann: „Es muss eine Gemeinschaft geben, die ein immaterielles Kulturerbe trägt und dieses bereits seit mindestens drei Generationen praktiziert.“ Wer möchte, dass etwas zum immateriellen Kulturerbe erklärt wird, muss zudem fachliche Gutachten vorweisen.

Musik als Erbe

Ein solches verfasste Eva Maria Stöckler: 2017 sprach sie sich dafür aus, dass der Wiener Walzer Kulturerbe werden solle – mit Erfolg. „Es wurden bis dahin wenige musikalische Traditionen in die Liste des Immateriellen Kulturerbes Österreichs aufgenommen“, erklärt sie in ihrem Büro am Campus der Donau-Universität Krems. In ihrem Department wird nicht nur Musikmanagement gelehrt, sondern auch das musikalische Erbe erforscht: Neben dem Strauss Archiv arbeitet man klösterliche Musiksammlungen und -archive sowie Bestände zur Familie Haydn auf. Stöckler klingt euphorisch, wenn sie ihre Arbeit schildert: „Die Musiksammlungen der Stifte Klosterneuburg, Göttweig und Melk sind auch unter einem sammlungsgeschichtlichen Aspekt sehr interessant. Klöster geben darüber hinaus Aufschluss über das regionale Musikleben. Sie verfügen über sehr genaue Aufzeichnungen, etwa darüber, welches Stück bei welcher Messe gespielt wurde.“

Ich halte es manchmal für übertrieben, was alles gesammelt und bewahrt wird. Gerade das Immaterielle hat ja ohnehin seinen Weg gefunden, zu überleben.

Christine Grond

Während Stöckler mit Klostermusik, Haydn und Strauss tief in die Vergangenheit eintaucht, bleibt ihre Kollegin Christine Grond dem Jetzt näher. In ihrem Archiv der Zeitgenossen lagern Vorlässe der Schriftsteller Peter Turrini und Julian Schutting, der Musiker Friedrich Cerha und Kurt Schwertsik sowie des Architekten Wolf D. Prix. „Das Archiv der Zeitgenossen ist eine Leuchtturmeinrichtung besonderer Persönlichkeiten von überregionaler Bedeutung“, so Grond im obersten Stock des Gebäudes, von dem aus man einen herrlichen Blick auf die Umgebung hat. Ein Bezug zu Niederösterreich spiele ebenfalls eine Rolle.

Von Verstaubtheit scheint diese Institution, in deren holzvertäfelten Besucherräumen es sich entspannt lesen lässt, so weit entfernt wie der Wiener Walzer von Punkmusik oder die Laßnitzer Volksschauspiele von einer Inszenierung René Polleschs. „Es ist eine ganz neue Praxis, dass Künstler den Nachlass zu Lebzeiten hergeben. Wir können anders damit umgehen, sind von vornherein mit den Künstlern in einer Arbeitsbeziehung. Man kann viele Informationen generieren, die man nicht erhielte, wenn der Künstler schon tot wäre“, so Grond. Das Archiv wird nicht nur beforscht, sondern auch auf andere Art aktiviert: „Es

kommen auch Musiker, die sich in ein Werk versetzen wollen, oder Dramaturgen, die über ein Stück recherchieren.“

Transport ins Heute

Im Gegensatz zu Cerha und Turrini sind die Produzenten der Musik, die Eva Maria Stöckler beforscht, schon lang verstorben. Wie lassen sich dem von ihr recherchierten kulturellen Erbe gegenwärtige Dimensionen abgewinnen? „Ich kann musikkulturelles Erbe sehr gut in die Gegenwart transportieren, indem ich Stücke aufführe. Wir arbeiten gerade daran, Musikstücke, die wir in Klöstern gefunden haben, in die moderne Notenschrift zu übertragen und in Editionen zu publizieren – um sie zum Erklingen zu bringen“, erzählt die Wissenschaftlerin. „Das Projekt ist erst im Laufen, doch schon jetzt bekomme ich zahlreiche Anfragen von Musikerinnen und Musikern, die gern neu entdeckte Stücke spielen möchte.“

Doch was muss man tatsächlich konservieren? Christine Grond: „Ich halte es manchmal für übertrieben, was alles gesammelt und bewahrt wird. Gerade das Immaterielle hat – man nennt das auch Tradition – ja ohnehin seinen Weg gefunden, zu überleben. Ich sehe das zwiespältig und glaube, dass man das Sammeln auf ein vernünftiges Maß schrauben muss. Man braucht auch

nicht jeden Papierfetzen aufzuheben, weil er aus der Hand eines Schriftstellers stammt. Das ist ein Reliquienkult, den ich für sinnlos halte. Auch in den Medien wird der Kult ums Kulturerbe bisweilen kritisiert. 2010 schrieb die deutsche „Zeit“: „Mit ihrem Weltkulturerbe-Programm ist die UNESCO zu einer machtvollen Zentralagentur der Historisierung geworden, die im reißenden Strom des globalen technologischen Fortschritts Inseln regionaler Identität unter Artenschutz stellt.“ UNESCO-Mitarbeiterin Gabriele Detschmann entgegnet: „Jede Generation hat das Recht, das immaterielle Kulturerbe an ihre Ansprüche anzupassen. Es ist ein Missverständnis, zu glauben, alles müsse so sein wie früher, damit es in die Liste aufgenommen werden kann. Es ist wichtig, dass sich ein Kulturerbe fortwährend entwickelt.“ Das Erbe in die Gegenwart zu überführen: Darin besteht wohl die größte Herausforderung. „Das Kulturerbe bleibt nur dann bestehen, wenn man etwas damit tut“, so Stöckler. Kollegin Grond betont: „Die Arbeit am kulturellen Erbe ist etwas sehr Zeitgenössisches.“

Wer einen schönen Kasten vermachte bekommt, wird schließlich auch einen Platz dafür in der Wohnung finden. Und wer einen hübschen Ring geerbt hat, wird ihn aufstecken und jedem, der ihn bewundert, von der verstorbenen Großmutter erzählen, die ihn einst besaß. ■



GABRIELE DETSCHMANN

Mag. Gabriele Detschmann ist Referentin für das Immaterielle Kulturerbe in der Österreichischen UNESCO-Kommission. Seit 2016 vertritt sie Österreich im Komitee für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes und gestaltet bis 2020 die Arbeit dieses internationalen Gremiums mit.

103

EINTRÄGE IM
ÖSTERREICHISCHEN
VERZEICHNIS DES
IMMATERIELLEN
KULTURERBES

QUELLE: ÖSTERREICHISCHE
UNESCO-KOMMISSION,
WWW.UNESCO.AT/KULTUR/
IMMATERIELLES-KULTURERBE

MÜNDLICHE
ÜBERLIEFERTE
AUSDRUCKSFORMEN ¹⁰ 20 DARSTELLENDEN KÜNSTE

TRADITIONELLE
HANDWERKS-
TECHNIKEN ²⁰ 12 WISSEN UND PRAKTIKEN
IM UMGANG MIT DER NATUR
UND DEM UNIVERSUM

41 GESELLSCHAFTLICHE
PRAKTIKEN, RITUALE UND FESTE

Die Katastrophe lindern

Das EU-Interreg-Projekt ProteCHt2Save hilft, den Kulturgüterschutz in der Folge von Naturkatastrophen zu verbessern. Es verbindet Wissenschaft, Einsatzkräfte und Regionen.

Von Christian Scherl

Wer an Kulturgüterschutz denkt, hat rasch Bilder aus Syrien oder Mali im Kopf, wo aufgrund bewaffneter Konflikte kulturelles Erbe zerstört wird. Aber auch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen oder Stürme können

Kulturgüter bedrohen. „Prävention, Notfallpläne und Sicherungsmaßnahmen zur Bewahrung von Kulturgütern spielen eine wichtige Rolle“, sagt Dr. Anna Maria Kaiser. Sie leitet die Beteiligung der Donau-Universität Krems am EU-Interreg-Projekt ProteCHt2Save, das zum Ziel hat, maßgeschneiderte Lösungen und Strategien zum Schutz des kulturellen Erbes im Katastrophenfall zu entwickeln. Die beiden großgeschriebenen Buchstaben CH im Projektnamen stehen für Cultural Heritage (kulturelles Erbe). Hauptprojektführung hat das Institute of Atmospheric Sciences and Climate – National Research Council of Italy in Bologna. Hier wird vor allem analysiert, welche Naturkatastrophen der Klimawandel begünstigt und inwiefern Kulturgüter davon bedroht sind. Die Donau-Universität Krems ist einer

von zwei wissenschaftlichen Projektpartnern. Der zweite Partner ist das Institute of Theoretical and Applied Mechanics of the Czech Academy of Sciences in Prag, und zusätzlich unterstützen zahlreiche Gemeinden aus Ungarn, Kroatien, Italien und Slowenien das Projekt.

Erdbeben in Wiener Neustadt

Im Mai stellte die Donau-Universität Krems gemeinsam mit dem Österreichischen Bundesheer in einer Übung auf dem Katastrophenübungsplatz in Wiener Neustadt die Bergung von Kulturgütern nach einem Erdbeben nach. Auf dem Gelände der ehemaligen Munitionsfabrik aus dem Ersten Weltkrieg wurden unterschiedlich große Kulturgüterobjekte in die Verträmmerschichten integriert. „Manche Objekte konnten per Hand, andere nur mit schwerem Gerät geborgen werden“, erklärt Kaiser, die als Übungsleiterin das Szenario genau beobachtete, um daraus Trainingssequenzen für die Kulturgüterschutz-Ausbildung zu erarbeiten. Sie leitet auch den Universitätslehrgang „Kulturgüterschutz“. An der Übung durften

neben Soldaten und zivilen Rettungskräften Studierende des Unilehrgangs teilnehmen. „Um Cultural Heritage Rescue-Teams zu implementieren, müssen unterschiedlichste Wissensbereiche abgedeckt werden. Kompetenzen des Kulturgüterschutzes sind mit militärischen Kompetenzen zu verbinden. Da bedarf es einerseits der Bergungskenntnisse, jedoch auch des Know-hows, wie die Kulturgüter nach der Bergung zu behandeln sind“, erklärt Kaiser, die u. a. Alte Geschichte und Altertumskunde studierte und daneben auch Milizoffizier beim Österreichischen Bundesheer ist und somit sowohl die militärische als auch die wissenschaftliche Seite kennt und weiß, wie wichtig die effiziente Kommunikation der unterschiedlichsten Einsatzkräfteteilnehmer ist.

Zwei komplett verschiedene Welten

Kunsthistoriker und Restauratorinnen setzen bei der Bergung andere Prioritäten als Soldaten. „Für Militär oder Feuerwehr ist es zweitrangig, um welches Objekt es sich handelt. Wichtiger ist, wie das Objekt unbeschädigt geborgen werden kann. Für Restauratoren ist das teilweise unverständlich“, so die Kulturgüterschutzexpertin. Genauso schwierig sei es, sich als Außenstehender in einen militärisch laufenden Prozess einzuklinken. „Militärische Führungsverfahren laufen nach Schemata ab, die für Zivilisten nicht immer nachvollziehbar sind. Wir versuchen Leitfäden aufzustellen, wie und wann man sich einbringen kann, um gehört zu werden.“ Aus der Übung sollen generell Erkenntnisse hervorgehen, wie beide Seiten

ausgebildet werden müssen, um in Zukunft bei Katastrophen effizient zusammenzuarbeiten. Aus diesem Grund waren in Wiener Neustadt auch internationale Experten eingeladen, wie zum Beispiel eine ehemalige US-Navy-Commander, die bei Erdbeben-Katastrophenhilfe in Haiti im Einsatz war, oder ein Experte von der Kulturgüterschutzeinheit der Carabinieri.

Best-Practice-Modelle

Angedacht sind im Laufe des Projektes auch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, um das Bewusstsein der Bevölkerung für die Notwendigkeit des Kulturgüterschutzes zu schärfen. Wir erinnern uns noch gut an das Donau-Jahrhunderthochwasser im Jahr 2013. „Leider muss immer erst etwas passieren, bis man handelt“, sagt Kaiser. „Regionen, die bisher von Katastrophen verschont geblieben sind, nehmen den Kulturgüterschutz gerne auf die leichte Schulter.“ ProteCHt2Save versucht dem entgegenzuwirken, indem ein Best-Practice-Handbuch erstellt wird, das aufzeigt, was präventiv getan werden muss und wie nach Katastrophen effektive Rettungsmaßnahmen ablaufen. Die am Projekt teilnehmenden Regionen machten mit unterschiedlichsten Naturkatastrophen Erfahrungen. In einer weiteren Phase des Projektes sollen die Katastrophenmanagementpläne verglichen werden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Entwicklung verbesserter Strategien zum Kulturgüterschutz in der Prävention und im Katastrophenfall ein. Das Projekt läuft noch bis Mitte 2020. ■



ANNA MARIA KAISER

Dr. Anna Maria Kaiser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Bauen und Umwelt der Donau-Universität Krems und leitet den Universitätslehrgang Kulturgüterschutz. Sie studierte an der Paris-Lodron-Universität Salzburg Alte Geschichte, Altertumskunde und Mykenologie und promovierte an der Universität Wien. Parallel dazu machte sie die Ausbildung zum Milizoffizier beim Österreichischen Bundesheer. Sie ist ausgebildeter Kulturgüterschutzoffizier und derzeit Kommandantin der Jägerkompanie Tulln.

ProteCHt2Save

Risk assessment and sustainable protection of Cultural Heritage in changing environment



Förderungsgeber: EU-Interreg Central Europe

Die Partner:

- > Donau-Universität Krems
- > Institute of Atmospheric Sciences and Climate – National Research Council of Italy in Bologna (Kordinatorator)
- > Institute of Theoretical and Applied Mechanics of the Czech Academy of Sciences

Laufzeit: 2017–2020



Aus Kriegs- relikten den Frieden ableiten

Julia Walleczek-Fritz ist Experte für Baudenkmäler des Ersten Weltkriegs. Die Historikerin leitet das Projekt NETWORLD, das Kriegsrelikte aus der ehemaligen Donaumonarchie grenzüberschreitend dokumentieren, schützen und kulturtouristisch vernetzen soll.

Von Astrid Kuffner



Dr. Julia Walleczek-Fritz forscht am Department Bauen und Umwelt der Donau-Universität Krems. Sie studierte Geschichte und Politikwissenschaften an den Universitäten Wien und Innsbruck und promovierte in Geschichte an der Universität Innsbruck. 2016 war sie Visiting Fellow des Milko Kos Historischen Instituts der Slowenischen Akademie der Wissenschaften, Ljubljana. Walleczek-Fritz arbeitete in mehreren FWF-finanzierten Forschungsprojekten im Rahmen ihres Forschungsschwerpunkts Erster Weltkrieg. Sie gestaltete mehrere Ausstellungen, zuletzt erarbeitete die Historikerin das Konzept für die Neuaufstellung des Erzherzog-Franz-Ferdinand-Museums, Schloss Artstetten.

Im großen Gedenkjahr 2018 ist Julia Walleczek-Fritz gut beschäftigt und zufrieden: „Es ist erfreulich für mich zu sehen, wie stark Kriegsende und Republikgründung im Jahr 1918 im Fokus stehen.“ Als Ausstellungsmacherin und Historikerin ist sie auf den Ersten Weltkrieg spezialisiert mit Fokus auf die Behandlung von Kriegsgefangenen in Österreich-Ungarn, den Hochgebirgskrieg und Erinnerungskult(ur). Am Zentrum für Kulturgüterschutz des Departments für Bauen und Umwelt der Donau-Universität Krems arbeitet sie als Spezialistin für Baudenkmäler dieser Epoche. Seit Februar 2017 leitet sie das Projekt NETWORK (Networking in Preserving the First World War Multicultural Heritage in the Danube Countries). Es wird finanziert aus dem Interreg-Danube-Transnational-Programm der Europäischen Union und überspannt nicht nur 100 Jahre, sondern auch neun Nachfolgestaaten der Donaumonarchie (Projektleitung: Soča Valley Development Centre Slowenien, weitere Partner in der Tschechischen Republik, in Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Kroatien, Bosnien/Herzegovina und in der Slowakei).

Das Menschliche hinter Militärpolitik

Der Erste Weltkrieg beschäftigt die 36-jährige Salzburgerin bereits seit ihrer Diplomarbeit 2005. Gepackt hat sie das Menschliche hinter der Militärpolitik, festgemacht am „Russenfriedhof“ in Grödig bei Salzburg. Grödig war der westlichste Standort eines Kriegsgefangenenlagers in der Donaumonarchie, weit weg von den Frontverläufen: „Wie mit Kriegsgefangenen umgegangen wurde und wie sehr man damals die schreckliche Situation ihrer Gefangenschaft vertuschen wollte, hat mich besonders interessiert. Die Behandlung Kriegsgefangener war zwischen den kriegsführenden Ländern reziprok geregelt. Also: Je besser die Fremden behandelt wurden, desto besser sollten

auch die eigenen Leute in Feindeshand behandelt werden.“ Auch den Hochgebirgskrieg in den Dolomiten, Karnischen und Julischen Alpen hat sie sich so erschlossen. Als leidenschaftliche Bergsteigerin weiß sie, welche Ansprüche Höhe und Witterung im Gebirge stellen. Wie dramatisch musste die Lage erst für zum Kriegsdienst eingezogene Männer gewesen sein, bei Nachschubproblemen, bei der Errichtung der militärischen Infrastruktur, im Kampfgeschehen, im Zusammenspiel mit Kriegsgefangenen?

Genauere Erfassung

In ihrer Forschung hat sich Walleczek-Fritz mit der gesamten Bandbreite typischer Baudenkmäler des Ersten Weltkriegs beschäftigt, die bis heute Bestand haben. Erinnerungsarchitektur mit Friedhöfen, Kapellen, Ehrentafeln und Gedenkstätten und militärische Infrastruktur mit Stellungen, Laufgräben, Kavernen, Barackenmauern, Befestigungen und Seilbahnfundamenten. Ziel von NETWORK ist, das baukulturelle Erbe des Ersten Weltkriegs im Donauraum grenzübergreifend zu erhalten, zu managen sowie für Bildung, Vermittlung und nachhaltigen Kulturtourismus zu nutzen. Hier spielt das Zentrum für Kulturgüterschutz seine Expertise aus.

Bei der Bearbeitung der Baudenkmäler vollzieht Julia Walleczek-Fritz stets einen Dreischritt. Sie ist nicht nur gern im Gelände, sondern wälzt auch staubige Akten: „Das Entscheidende ist, viele Akten aus verschiedenen Quellen zu studieren. Nur so kann sich ein Bild formen und die Annäherung an die damalige Situation gelingen.“ Im ersten Jahr der Förderperiode haben alle beteiligten Länder unter Federführung der Donau-Universität Krems Denkmäler für eine öffentlich zugängliche Datenbank erfasst, die 2018 online geht. Das zweite Jahr steht im Fokus der Erhaltung der baulichen Reste sowie des kulturtouristischen und vernetzten Managements über die Grenzen



Sinn und Zweck des Dokumentierens und Bewahrens ist, zu vermitteln.

Julia Walleczek-Fritz

der heutigen Nationalstaaten hinweg. Den meisten Baudenkmälern der Epoche fehlen Beschreibung, Einbettung und Kontext. Wenige Wandersleute und nur manche Einheimische wissen, womit sie es zu tun haben. Der dritte Schritt ist für sie also die Sichtbarmachung und Einordnung. Julia Walleczek-Fritz war beispielsweise an der Gestaltung der aktuellen Ausstellung „Konflikten auf der Spur“ im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya beteiligt.

Sinn und Zweck des Dokumentierens und Bewahrens „ist, zu vermitteln. In diesem Fall die Absurdität und Sinnlosigkeit des Krieges“. Welche Botschaft aber können Besucher und Besucherinnen aus Kriegsre-

likten ableiten? Der Verein Dolomitenfreunde, in dem Julia Walleczek-Fritz Mitglied ist, betreibt schon seit den 1970er Jahren die „Friedenswege“. Das Label „Walk of Peace“ eignet sich auch für den gemeinsamen Auftritt der Baudenkmäler in der NETWORK-Datenbank. Denn die zeitlose Lektion jedes Krieges ist immer das Lob des Lebens in Frieden. Julia Walleczek-Fritz und ihr Mann, beide Historiker und Bergfexe, gehen gerne in den Karnischen Alpen oder Dolomiten auf Spurensuche. Auch wer nicht ganz so hoch hinauf will, kann nahe Krems ein Relikt aus dem Ersten Weltkrieg besichtigen: den Brückenkopf Krems, Stützpunkt Göttweiger Berg, eine Verteidigungsanlage nahe Stift Göttweig. ■

Projektwebsite

www.interreg-danube.eu/approved-projects/network

Verein Dolomitenfreunde

www.dolomitenfreunde.at/

MAMUZ Museum

www.mamuz.at/de/ausstellungen

Brückenkopf Krems

www.fvfv.at/1914/

Buchtipps

Julia Walleczek-Fritz:
Begehen, Begreifen,
Bewahren

Der Erste Weltkrieg entlang
des Karnischen Kamms
zwischen Sexten und
Plöckenpass

Ein historischer Wanderführer

Verliebt in einen Weinberg

Weinbäuerin zu werden war nicht Teil ihrer Lebensplanung. Doch weder ihre künstlerischen Ambitionen noch Familienpflichten konnten **Renate Deschauer-Prünster** davon abbringen, immer wieder in ihren Weinberg zurückzukehren.

Von Ilse Königstetter

A

ufgewachsen ist Renate Deschauer-Prünster im Südtiroler Dorf Tirol, inmitten einer idyllischen Landschaft mit Burgen und Schlössern. Seit langem befindet sich ein landwirtschaftlicher Betrieb im Besitz ihrer Familie. Als junge

Frau fühlte sie sich vor allem von der Kunst angezogen. Deshalb entschloss sie sich nach der Matura für ein Grafikstudium an der damaligen Akademie für angewandte Kunst in Wien – mit einem Ausflug in die Bildhauerklasse. Bei einem einjährigen Aufenthalt in der Toskana beschäftigte sie sich vor allem mit Keramikunst. Aus familiären Gründen zog Renate Deschauer-Prünster dann nach Innsbruck, entschied sich dort zunächst für ein Medizinstudium, wechselte dann aber zu Biologie. In der Zoologie fand sie das Fach, das es ihr besonders angetan hatte. Dabei blieb sie und schloss ihr Studium mit einer Diplomarbeit über das artgerechte Leben von Tieren in Zoogehegen ab.

Nach ihrer Heirat und den Geburten dreier Kinder nahm sie eine Arbeit als Koordinatorin für das Feuchtbiotop in Innsbruck/Mühlau an, die ihr viel Freude berei-

tete und sich gut mit der Familie vereinbaren ließ. Der Tod ihres Vaters, eines Architekten, im Jahr 2005 bedeutete eine große Zäsur mit nachhaltiger Wirkung. „Als 2008 die Erbaufteilung abgeschlossen war, übernahm ich die Landwirtschaft“, erinnert sich Renate Deschauer an ihre Rückkehr in die Südtiroler Heimat.

Erhaltung der Kulturlandschaft

Nach und nach eignet sich die frischgebackene Weinbäuerin die nötigen Kenntnisse an und stellt fest, dass die Bewirtschaftung eines Weinberges ungeheuer arbeitsintensiv und eine hohe Kunst ist. Eine Kunst, für die sie über zehn Jahre lang auch eine Menge an Lehrgeld bezahlt hat. „Zunächst habe ich den Weinberg aus wirtschaftlichen Gründen noch ganz konventionell betrieben und musste bedauerlicherweise auch chemischen Pflanzenschutz einsetzen“, berichtet Renate Deschauer über ihre Anfänge. Der Weinberg war eine ortsüblich terrassierte Anlage mit sogenannter Pergel-Erziehung. Mit diesem traditionellen Stützgerüst kann man auf den hierzulande kleinstrukturierten Flächen relativ viel Wein produzieren. Der Nachteil: Dort zu arbeiten ist ausgesprochen

anstrengend, es können nur begrenzt Maschinen eingesetzt werden. Nach eingehender Beratung mit diversen Fachleuten entschloss sich Renate Deschauer, die gesamte Anlage abzubauen, das Gelände anebnen zu lassen und den Weinberg als Spalierziehung wieder hochzuziehen. „Die Umstrukturierung, die viel Zeit und Geld gekostet hat, erwies sich für die maschinelle Bewirtschaftung als ideal“, beschreibt die Südtirolerin das Ergebnis. Unter Einsatz von Traktoren konnten jetzt weit mehr Tätigkeiten durchgeführt werden, die vorher nur von Hand zu bewerkstelligen waren. „Das bedeutete eine große Zeitersparnis, aber ich hatte keine Freude mehr, in den Acker zu gehen. Die facettenreiche, lebendige Vielfalt an Gräsern, Insekten und anderem Getier war verschwunden“, beschreibt Renate Deschauer ihre gespaltenen Gefühle.

Just zu diesem Zeitpunkt kam sie in Kontakt mit dem jetzigen Lehrgangsführer für Konzeptuelle Denkmalpflege der Donau-Universität Krems, Dr. Josef Perger, und war sofort Feuer und Flamme für das Format. Ort und Zeitpunkt waren für Renate Deschauer ideal: „Seit langem wollte ich dem Künstlerischen wieder mehr Aufmerksamkeit schenken, der zentrale Veranstaltungsort befand sich in Südtirol und ich konnte dennoch meinen Weinberg im Auge behalten.“ Durch die intensive Beschäftigung mit Kultur und Tradition von Orten und Landschaften eröffnete sich ihr eine völlig neue Dimension für die Komplexität des Themas. „Ich wollte nicht mehr zum Weinberg zurück und bin doch wieder dort gelandet“, erzählt sie mit einem Augenzwinkern. Während sie sich an die Ausarbeitung ihrer Masterarbeit machte, erkannte sie, dass die alten Strukturen, die verloren zu gehen drohen, wunderbar mit handwerklichen Tätigkeiten verbunden werden können. Auch bei den künstlerischen Arbeiten mit unterschiedlichen Farben und Techniken war die Landwirtschaft stets ein Thema. Als besondere Bereicherung empfand Renate Deschauer den Austausch mit kompetenten Referenten und Studierenden, die ihre Gedanken teilten. „Das gab mir das Selbstvertrauen ins eigene Gestalten zurück und ich fand den Mut, auch der ‚alten‘ Anlage etwas zurückzugeben“, freut sich die Künstlerin über die neue Perspektive.

Foto: © Privat



Mag. rer. nat. **Renate Deschauer-Prünster**, MSc wurde 1966 in Bozen geboren. Nach der Matura am wissenschaftlichen Realgymnasium Meran studierte sie Grafik und Bildbauerei an der Akademie für angewandte Kunst in Wien. Biologiestudium an der Universität Innsbruck. 2007/2008 kehrte sie nach Südtirol zurück und übernahm die elterliche Landwirtschaft. Zwischen 2013 und 2016 absolvierte sie den Lehrgang Konzeptuelle Denkmalpflege an der Donau-Universität Krems, den sie mit einer Masterarbeit zum Wandel in der heimischen Kulturlandschaft abschloss.

Sanft und ökologisch

Das Projekt der Masterarbeit mit Trockenmauer, Pergel und Waal wurde erfolgreich in die modernisierte Anlage integriert. Wichtig ist heute für Renate Deschauer, diese wertvolle alte Kulturlandschaft zumindest ansatzweise zu erhalten und nicht nur vorrangig viel zu produzieren. Auch für die anderen Teile der Weinanlagen hat sie Pläne für eine sanfte und ökologische Bewirtschaftung mit pilzresistenten Rebsorten, die im Idealfall ohne chemische Spritzmittel auskommen. Und irgendwann, darauf vertraut die Südtirolerin, wird es sich auch finanziell rechnen. „Wir leben in einem Umfeld mit sehr viel Lebensqualität“, ist sie überzeugt. Wie sie damit umgeht, hat auch ihre Kinder geprägt und vielleicht sogar den einen oder anderen Dorfbewohner sensibilisiert. Die Inspiration für ihre künstlerischen Arbeiten holt sie sich weiter aus dem Weinberg: „Wenn man von viel Natur umgeben ist, bekommt man den Kopf frei.“ ■

Alumni-Club

Blue Hour

Was bringt der EU-Ratsvorsitz?

Anfang Juli hat Österreich den Vorsitz des EU-Rates übernommen. Welche Chancen damit für Österreich einhergehen und mit welchen Erwartungen Österreich konfrontiert wird, diskutierten *Gerda Fürich-Fiegl*, Stellvertretende Leiterin des Departments für Wissens- und Kommunikationsmanagement, Donau-Universität Krems, *Othmar Karas*, Leiter der ÖVP-Delegation im EU-Parlament, *Thomas Karabaczek*, Ressortleiter Wirtschaft, der Austria Presse Agentur, sowie *Regina Kothmayr*, Leitung Task-Force EU-Vorsitz im Bundeskanzleramt, in der Blue Hour des Alumni-Clubs der Donau-Universität Krems am 8. Mai – einen Tag vor dem Europatag der Europäischen Union. Fazit: Die Ratspräsidentschaft sei eine Chance, den Menschen die EU näherzubringen, passende Kommunikationsstrategien dazu fehlten aber noch.



Aviso: Alumni-Tag 2018

Keynote, Blue-Hour-Podiumsdiskussion, Netzwerken bei Buffet und Weinverkostung
Samstag, 22. September 2018
 Audimax | Campus der Donau-Universität Krems

Jetzt Mitglied werden!

Die Donau-Universität Krems zählt an die 22.000 Absolventinnen und Absolventen, jährliche kommen mehr als 1.000 dazu. Vielleicht haben auch Sie gerade Ihr Studium an der Universität für Weiterbildung abgeschlossen? Der Alumni-Club eröffnet Ihnen zahlreiche Möglichkeiten, neue private und berufliche Kontakte zu knüpfen und mit den Studienkolleginnen und -kollegen, Vortragenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Donau-Universität Krems in Verbindung zu bleiben. Nutzen Sie die zahlreichen Möglichkeiten zur Vernetzung.
 Näheres zur Mitgliedschaft unter: www.donau-uni.ac.at/alumni

Internationale Stammtisch-Termine

08.08.2018 **Salzburg**
 13.09.2018 **Köln, D**
 17.09.2018 **Zürich, CH**
 20.09.2018 **München, D**
 27.09.2018 **Frankfurt, D**
 29.09.2018 **Wien**
 03.10.2018 **Brüssel, BE**



Kunst & Kultur

Kunsthalle Krems

Spaces. Eva Schlegel

Piktorale Realisierung zwischen fotografischer Sachlichkeit und malerischer Unschärfe, darin liegt der Schwerpunkt in den Arbeiten der österreichischen Medien- und Objektkünstlerin Eva Schlegel. Ebenfalls zu sehen: Picasso. Gorky. Warhol. Skulpturen und Arbeiten auf Papier aus der Sammlung Hubert Looser.

1. Juli bis 4. November 2018
www.kunsthalle.at



Eva Schlegel, Courtesy Galerie Krinzinger (links); Yves Klein, ANT 37, ca. 1960 (rechts)

Museum Krems

300 Jahre Martin Johann Schmidt



Krems feiert einen großen Barockkünstler mit Ausstellungen, einer Konzertreihe sowie einem Symposium.
Mai bis Oktober 2018, www.museumkrems.at

Festspielhaus St. Pölten

Acosta Danza. Tonkünstler

Das Festspielhaus startet seine neue Saison mit einer Premiere im deutschsprachigen Raum: Carlos Acosta – A Celebration.

Im Mittelpunkt der kubanische Ausnahmetänzer Acosta Danza. Das Tonkünstler-Orchester garantiert hierzu ein musikalisches Feuerwerk unter der Leitung von Paul Murphy.

22. September 2018
www.festspielhaus.at



WEITERETERMINE

Glatt & Verkehrt

Bei den Winzern Krems und an ausgewählten Orten. Glatt & Verkehrt, das ist ein Musikkosmos der Neugier, in dem heimische und internationale Ideen einander treffen, auf Basis von Traditionen aus aller Welt, in zeitgemäßer und hautnaher Interpretation.

NÖ Festival GmbH
13. bis 29. Juli 2018
www.glattundverkehrt.at

Programm kino

Das Kino im Kesselhaus, mitten auf dem Campus Krems gelegen, ist als einziges Programm kino in Krems und Umgebung zu einem nicht mehr wegzudenkenden kulturellen Ort der Begegnung und lebendigen Auseinandersetzung mit Filmkultur geworden.

Saisonstart: 5. September

Licht und Schatten

Das Haus der Regionen startet in die Herbstsaison seiner Kamingsgespräche unter dem Motto „Licht und Schatten“. Das erste Gespräch findet zum Thema Politik/Gebotene Transparenz statt.

Haus der Regionen
Dienstag, 9. Oktober 2018
18.00 Uhr

Campus Krems



Verdienste

Ehrenring an Gudrun Biffli

In einem akademischen Festakt am 8. Mai hat die Donau-Universität Krems **Univ.-Prof. Dr. Gudrun Biffli den Ehrenring verliehen**. Die Pionierin der Migrationsforschung in Österreich erhielt die Auszeichnung in Würdigung ihrer wissenschaftlichen Verdienste um die Universität für Weiterbildung. Biffli war von 2008 bis 2017 Inhaberin des Lehrstuhls für Migrationsforschung an der Donau-Universität Krems.



V.l.n.r. Univ.-Prof. Dr. Christoph Gisinger, Senatsvorsitzender; Univ.-Prof. Dr. Gudrun Biffli, Mag. Friedrich Faulhammer, Rektor der Donau-Universität Krems

Musikrat

Eva Maria Stöckler Vizepräsidentin

Der Österreichische Musikrat (ÖMR), Teil des mit der UNESCO assoziierten Internationalen Musikrats, hat **Dr. Eva Maria Stöckler**, Leiterin des Zentrums für Angewandte Musikforschung an der Donau-Universität Krems, in seiner jüngsten Generalversammlung zur neuen Vizepräsidentin gewählt. Der Musikrat vertritt, koordiniert und vernetzt die in musikalischen Bereichen tätigen Personen bzw. Organisationen und fördert die Vielfalt der Musik aus Österreich.

www.donau-uni.ac.at

Globalisierungsforum

Chance Migration

Die Herausforderungen für Europa angesichts einer stagnierenden demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung standen im Zentrum des **8. Globalisierungsforums der Donau-Universität Krems in Kooperation mit dem Haus der EU in Wien**. Um dringend benötigte Fachkräfte nach Europa und Österreich zu holen, brauche es attraktive rechtliche, politische und soziale Rahmenbedingungen, so der Migrationsforscher Mathias Czaika, Leiter des Departments für Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems. Hochqualifizierte ausländische Fachkräfte belebten Innovationsdynamik und Wettbewerbsfähigkeit.



DRC Summer School

Modernizing Europe

Vom 1. bis 8. Juli diskutierten Nachwuchsforschende an der Donau-Universität Krems bei der **15. Summer School der Danube Rectors Conference (DRC) unter dem Titel "Modernizing Europe: Generating Accountability"** aktuelle Forschungsergebnisse zum Donauraum. Der Rektor der Donau-Universität Krems, Mag. Friedrich Faulhammer, hat noch bis Ende 2018 die Präsidentschaft der DRC inne. Die Donau-Rektorenkonferenz ist ein Netzwerk von rund 70 Universitäten.

Campus-Ball

Die Wissenschaft tanzt

Zu einem Fixpunkt im gesellschaftlichen Leben der Region hat sich der Campus-Ball entwickelt. Rund 1.500 Gäste verzeichnete die vierte Auflage des von Donau-Universität Krems, IMC Fachhochschule Krems und Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften organisierten Balls. Unter den prominenten Gästen: Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Landesrat Martin Eichinger und aus dem Wissenschaftsministerium u. a. Sektionschefin Barbara Weitgruber. Höhepunkte des Abends: die NÖ Science Lounge und eine Leuchtjonglage zur Eröffnung.

www.campusball.at



Trends & Termine

Ausstellung

Kulturerbe Brutalismus?

Bauten der sogenannten brutalistischen Architektur wurden über viele Jahrzehnte als Bausünden verunglimpft oder abgerissen. Die Ausstellung zu internationalen und österreichischen Beispielen fragt, welche gesellschaftlichen Entwicklungen, architektonischen und politischen Ideen den Kontext dieses Architekturstils bilden. U. a. 25 skulpturale Betonmodelle machen in der Ausstellung die Faszination und auch die Qualitäten der brutalistischen Architektur nachvollziehbar.



„SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster!“

Noch bis 6. August, Architekturzentrum Wien, www.azw.at

Sammlung

Historische Landkarten online

380 wertvolle historische Landkarten aus den Originalbeständen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) sind nach Abschluss eines dreijährigen Digitalisierungsprojekts auf der Online-Plattform „Sammlung Woldan“ frei zugänglich, darunter wertvolle Unikate aus dem 15. bis 20. Jahrhundert. Der Wiener Jurist und Privatgelehrte Erich Woldan (1901–1989), leidenschaftlicher Sammler von Karten, Globen und Atlanten, vermachte nach seinem Tod seine Sammlung von rund 20.000 geografiehistorischen Werken der ÖAW.

sammlung.woldan.oeaw.ac.at

Reihe

Gotthard – Symbol im Wandel

Der Schweizer Gotthard wurde als Alpenpass, auf dem sich Post, Handel und Tourismus kreuzten, und als Verbindung zwischen Kultur- und Sprachräumen im 19. und 20. Jahrhundert zum Mythos. Am 7. September findet unter dem Motto „Gotthard – Passage und Symbol im Wandel“ eine Exkursion mit einer Fahrt im historischen Zug sowie Führungen und Vorträgen im Rahmen der neuen Schweizer Veranstaltungsreihe „Kulturerbe total“ statt.

www.lasuissexistepas.ch/events/09_07_Gotthard.html

Resolution

Kulturerbe – kein Instrument zur Abgrenzung

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat die Instrumentalisierung von Kulturerbe als Mittel zur Ab- und Ausgrenzung klar verurteilt. Sie erinnert daran, dass der kulturelle Austausch schon immer Teil der Geschichte Europas und seiner Verbindung mit anderen Erdteilen war. Ihre Resolution „Kulturelles Erbe erhalten, Vielfalt gestalten, Europa stärken“ fordert u. a., das Erbe noch stärker für internationale Kooperationen einzusetzen.

www.unesco.de

Ausstellung

Teddy Kollek

An den aus Wien stammenden Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek (1911–2007), erinnert eine Ausstellung im Jüdischen Museum Wien. Kaum eine andere Persönlichkeit hat Jerusalem im 20. Jahrhundert so geprägt wie er. Er war bereits 1934 nach Palästina ausgewandert, wo er seine politische Karriere im Büro des Staatsgründers David Ben Gurion begann. Als Bürgermeister setzte er sich für ein friedliches Zusammenleben der multireligiösen Bevölkerung Jerusalems ein.

Bis 25. November 2018
Jüdisches Museum Wien
www.jmw.at

Bücher



Frühphase des Welterbes

1972 wurde die Welterbekonvention von der UNESCO-Generalversammlung angenommen. 40 Pioniere und Schlüsselpersonen, die die Anfangsjahre dieses erfolgreichen internationalen Abkommens zum Schutz des Weltkulturerbes und Weltnaturerbes gestalteten, kommen in diesem Buch zu Wort. Es stellt das System der Konvention sowie ihren weltweiten Einfluss dar und betrachtet dieses normative Rahmenwerk von verschiedenen Seiten. Im Brennpunkt steht dabei die Phase 1972 bis 2000. Sie ist das Fundament, um die weitere Entwicklung der Konvention in den Folgejahren zu verstehen.

Many Voices, One Vision: The Early Years of the World Heritage Convention
Christina Cameron, Mechtild Rössler
Routledge, 2016



Narrativ Kulturerbe

Was bedeutet es kulturtheoretisch, wenn Erzählungen zum Erbe erklärt werden? Welche Sehnsüchte, Ansprüche, Interessen, aber auch Konsequenzen – gleichermaßen mit Blick auf die Vergangenheit als auch auf die Gegenwart – verursachen und begleiten entsprechende Prozesse der „Heretifizierung“? Eine Reihe von Beiträgen stellt die Frage in entgegengesetzter Richtung und untersucht, inwieweit die Rede vom kulturellen Erbe nicht selbst als eine Erzählung im postmodernen Sinn gelesen werden kann und muss.

Erzählungen als kulturelles Erbe – Das kulturelle Erbe als Erzählung
Ingo Schneider, Valeska Flor (Hrsg.)
Innsbrucker Schriften zur Europäischen Ethnologie und Kulturanalyse, Band 2,
Waxmann, 2014



Was warum bewahren?

Die jüngsten Kontroversen um Hochhausbauten nahe den historischen Zentren wie zum Beispiel in Wien oder die Diskussionen um Rekonstruktionen wie das Berliner Schloss zeigen: Aspekte des Bewahrens werden ganz unterschiedlich konnotiert. Der Kunsthistoriker Wilfried Lipp betrachtet die Kultur des Bewahrens aus vielfältiger und historischer Perspektive. Er beschreibt den Wandel der Kulturidee des Bewahrens, die im 21. Jahrhundert unter den Prämissen der Ressourcenknappheit und der Unwiederbringlichkeit der Bestände eine neue Dimension erfährt.

Kultur des Bewahrens – Schrägansichten zur Denkmalpflege
Wilfried Lipp
Böhlau, 2008

Master-Thesen

Identitätsstifter Kulturgut

Bauwerke, Persönlichkeiten, Landschaft oder immaterielle Kulturgüter können Identität stiften. Die Arbeit zeigt dieses in der Theorie beschriebene Phänomen einer raumbezogenen Identität am praktischen Beispiel des Stiftes Lilienfeld in seiner Wirkung auf die Orts- und Gemeindeentwicklung.

Der Identitätsbegriff als Analyseinstrument
Ing. Ulrich Korbut
Donau-Universität Krems
2018

Lückenschluss

Bauforschung an historischen Dachtragwerken von Sakralbauten blieb bisher ein Desiderat. Die Master-These untersucht mit Methoden der Bauforschung am Bestand Kirchendachwerke im Welterbe Wachau und liefert damit wertvolle Grundlagen für künftige Sanierungen und Restaurierungen.

Wachauer Kirchendachwerk
Oliver Fries, MSc
Donau-Universität Krems
2014

Impressum

upgrade:

Das Magazin für Wissen und Weiterbildung der Donau-Universität Krems (ISSN 1862-4154)

Herausgeber:

Rektorat der Donau-Universität Krems

Medieninhaber:

Donau-Universität Krems,
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, A-3500 Krems

Chefredakteur:

Stefan Sagl, Donau-Universität Krems
E-Mail: stefan.sagl@donau-uni.ac.at

Verantwortlicher Redakteur:

Roman Tronner
E-Mail: roman.tronner@donau-uni.ac.at

Autorinnen & Autoren dieser Ausgabe:

Plácido Domingo, Gerhard Gensch,
Ilse Königstetter, Astrid Kuffner, Cathren
Landsgeßell, Markus Mittermüller, Alexandra
Rotter, Nina Schedlmayer, Christian Scherl,
Eva Maria Stöckler, Ute Strimmer

Layoutkonzept: ki 36, Sabine Krohberger**Grafik:** buero8, Thomas Kussin**Schlusslektorat:** Josef Weilguni**Fotostrecke:** Idee und Konzept
DLE Kommunikation und Wissenschaftsredaktion**Leser- und Abonnementservice:**

Renate Hametner
Telefon: +43 (0)2732 893-2246

E-Mail: upgrade@donau-uni.ac.at

Herstellung: sandlerprint&more
Johann Sandler GesmbH & Co KG,
A-3671 Marbach

Auflage: 16.500

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Ausgabe 3.18 erscheint im Herbst 2018
Gender-Hinweis: Im Sinne einer besseren
Lesbarkeit unserer Artikel verwenden wir
die maskuline oder feminine Sprachform.
Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung
des jeweils anderen Geschlechts.

Disclaimer: Für die Richtigkeit der wieder-
gegebenen Inhalte und Standpunkte wird
keine Gewähr übernommen.

Vorschau 3.18

Erkenne dich selbst! Entwicklung & Karriere

Was macht Karriere mit uns? Was die Veränderungen unserer Umwelt? Karriere oder beruflicher Wandel gehen oft einher mit einem persönlichen Veränderungs- und Reifungsprozess. Was löst der Wandel im Unternehmen in uns aus? Wie entscheiden wir? Warum handeln wir so und nicht anders? Wie können wir alte Muster im Umgang mit Menschen und Entscheidungen loslassen und neue erfolgreich einsetzen? Wie gehen wir mit Druck und der Last von Verantwortung um? Wie lernen wir dabei Geduld und Gelassenheit? Und wie lässt sich eine Verbindung zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein, zwischen eingeübtem, konditioniertem Verhalten und Veränderung herstellen? Entwicklung & Karriere – **upgrade** 3.18 widmet sich der Entwicklung des Selbst und der Psychologie des Weiterkommens.



ANZEIGE

Wissen. Erlesen.

upgrade, das Magazin für Wissen und Weiterbildung



**upgrade
gibt
es auch als
e-Reader**

upgrade
Das Magazin für Wissen und Weiterbildung
der Donau-Universität Krems

Abonnieren Sie das
Magazin für Wissen und Weiterbildung
als Druckausgabe oder online.

upgrade – Weiterbildung wirkt.
www.donau-uni.ac.at/upgrade

**VERMITTLUNG
VERWALTUNG
BEWERTUNG
BAUMANAGEMENT**

www.ehl.at

An International
Associate of **savills**

Wir leben
Immobilien.

